Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 9. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 28. Februar 1861.

Inhalts-Uebersicht.

Die Drainage-Geldfrage.

Ein Zwiegespräch.

L., Gutsbesitzer in Niederschlesien.
N., Gutsbesitzer in Oberschlesien.

„Non omnia possumus omnes.“

L. Wie freue ich mich, mein lieber N., Ihren Besuch endlich zu empfangen, und mich mit Ihnen über mein Lieblings-Thema „Drainage“ so recht aus Herzensgrunde aussprechen zu können; denn mit dem Schreiben hin und her haben wir bisher nichts ausgerichtet. Nun, vor allen Dingen, haben Sie inzwischen Ihre Ansicht geändert, und geben Sie mir jetzt zu, daß es nichts Besseres für den persönlichen Wohlstand der Grundbesitzer aller Klassen, nicht minder für das allgemeine Wohl giebt, als die Aecker zu drainiren, wo es noth thut?

N. Ich habe Ihnen schon in meinen Briefen gesagt, daß ich das Drainiren naßgründiger Aecker im Allgemeinen für entschieden sehr vortheilhaft erachte; ich habe mir aber auch erlaubt, Ihnen bemerkbar zu machen, daß hier, wie ja in so vielen anderen Richtungen unseres Gewerbes, nicht allein die Lage und Verhältnisse des Grundeigners, sondern auch die physische Beschaffenheit des Bodens, das Klima und die Verkehrsverhältnisse in Erwägung gezogen werden müßten, wenn es sich in einem speziellen Falle um die Entscheidung der Frage handelt, ob zu drainiren sei, oder nicht? Hierbei muß ich auch jetzt stehen bleiben, und ich hoffe, Sie werden mir hierin endlich beistimmen.

L. Nimmermehr, mein Freund, werde ich das! Wo die Vortheilhaftigkeit einer Bodenmelioration so klar auf der Hand liegt, wie bei der Drainage, da muß alles Wenn und Aber schweigen. Ich gehe so weit, zu behaupten, daß, wer die Mittel dazu besitzt, oder sich solche doch, selbst mit Opfern, zu beschaffen vermag — und seine Abzug bedürftigen Felder nicht drainirt, der sich ein grobes Vergehen gegen sich selbst und gegen das Gemeinwohl zu Schulden kommen läßt. — Sie werden mir stichhaltige Gründe dagegen nicht aufstellen können, wenn Sie bedenken, daß es in Ihrer Macht steht, die Erträge Ihres Ackers um 50 pCt. zu erhöhen, ja in vielen Fällen zu verdoppeln, auch sogar dort gute Ernten zu machen, wo bisher keine Frucht gedeihen konnte, und daß Sie sich solche große Vortheile mit Aufwendung einer verhältnißmäßig geringen Summe Geldes, blos als Vorschuß-Kapital, auf mehrere Jahrzehnte hinaus verschaffen können. Blicken Sie auf England, — welche herrlichen Resultate hat dort die Drainage schon geliefert, und welche reichen Früchte wird sie noch in alle Zukunft tragen; sofern man die Drainirung wiederholt, wann es an der Zeit sein wird. Wollen Sie aber Beweise in der Nähe haben, so schauen Sie sich auf meinen Feldern um; sehen Sie, wie auf meinem drainirten Acker alle Früchte, trotz der großen Nässe, üppig stehen! Nichts ausgewintert, wo sonst die Winterfrüchte gewöhnlich untergegangen waren, — und um wie viel leichter die Bearbeitung gegen früher! Hätte ich noch Hunderte von Morgen naßgründigen Ackers, ich würde sie ohne Zeitverlust drainiren.

N. In Ihrer Lage würden Sie auch wohl daran thun. Ihnen stehen die Mittel zu Gebote, und der Erfolg hat sich bei Ihren Aeckern glänzend gezeigt; was auch bei der Beschaffenheit Ihres Bodens und bei dem hiesigen Klima zu erwarten stand. Erlauben Sie mir aber die Frage: was kostet Ihnen der Morgen Acker, — Sie kauften das Gut vor 8 Jahren, — und wie hoch hat er sich vor und nach der Drainirung rentirt?

L. Ich habe bei dem Gute 1000 Morgen nutzbare Landfläche, wovon etwa 100 Morgen Wiesen. Das Gut kostet mich 80,000 Thlr., mithin der Morgen 80 Thlr. durchschnittlich. Vor 6 Jahren drainirte ich 150 Morgen Acker mit einem Kostenaufwande von 2,200 Thlr., wovon auf den Morgen durchschnittlich nicht volle 15 Thlr. entfallen. Bis zur Drainirung der 150 Morgen hat sich das Gut auf jene Kaufsumme mit 5 pCt. verzinst; in den letztverflossenen 5 Jahren, worunter zwei ungünstige, habe ich im Durchschnitt eine Revenüe von 4,300 Thlr. gehabt, und ich vermag nachzuweisen, daß das Mehr von 300 Thaler die Frucht der Drainage ist. Nach zwei Jahren werde ich den Meliorations-Vorschuß ziemlich gedeckt haben, und mein Gut ist alsdann mindestens 6000 Thlr. mehr werth. Ich sage „mindestens“, denn, wie bemerkt, waren unter den letzten 5 Jahren zwei sehr ungünstige, in denen auch der Ertrag der drainirten Aecker ein ungewöhnlich niedriger war.

Ihr Gut in Oberschlesien hat 2000 Morgen Acker, wovon, wie Sie früher bemerkten, der vierte Theil zu drainiren sein würde. Rechnen Sie nun eine Ertragssteigerung von 2 Thlr. vom Morgen, so würde sich die Jahresrente um 1000 Thlr. erhöhen, und da Sie in Ihrer Gegend mit 10 Thlr. Drainirungskosten für den Morgen auskommen; so würden Sie den Kostenvorschuß von 5000 Thlrn. in 5 Jahren gedeckt haben, und Ihr Gut würde eine Werthserhöhung von 20,000 Thlr. erfahren. Können Sie gegen diese Rechnung Gegründetes einwenden?

N. Wenn Sie dies im Ernste gesprochen haben, so müßte ich Ihnen erwiedern, daß ich gegen Ihre Rechnung, so weit sie mein Gut betrifft, gar viel zu erinnern habe. Daß ich an 500 Morg. Acker habe, die sich zur Drainirung eignen, ist richtig, aber ob das Drainiren für mich, d. h. in meinen Verhältnissen, vortheilhaft sein würde, das ist eine andere Frage, die, meine ich, von mir am besten beantwortet werden kann, da ich mein Gut nun schon seit 15 Jahren besitze und dasselbe, wovon Sie überzeugt sein werden, gründlich kenne in allen Verhältnissen, welche die natürliche Ertragsfähigkeit des Bodens bedingen. Sie sehen, daß ich den Begriff von „vortheilhaft“ auf mich, und nicht auf meine Nachfolger im Besitz angewandt wissen will. — Nun hören Sie weiter! Angenommen, daß mich das Drainiren pro Morgen im Durchschnitt nur 10 Thlr. kostet (ich würde damit aber schwerlich auskommen, weil der Untergrund des Ackers meist von strenger Beschaffenheit ist und in unserem feuchten Klima mit solcher Melioration nicht karg zu Werke gegangen werden darf, wenn sie gründlich und möglichst nachhaltig sein soll), ferner angenommen, daß ich mir — wozu bei mir aber, selbst gegen hohe Zinsen, keine Aussicht vorhanden ist — die erforderlichen 5000 Thlr. beschaffen könnte, so viel nehmen Sie als gewiß an, daß die Erfolge der Drainirung, wie sich solche bei Ihnen herausgestellt haben, nicht auch von oberschlesischem Boden am rechten Oderufer zu erwarten sind; selbst in dem Falle nicht, daß die Bodenbeschaffenheit hier und dort keinen wesentlichen Unterschied wahrnehmen ließe. Sie müssen in Oberschlesien gewirthschaftet haben, um das, was ich Ihnen zu sagen habe, ganz zu begreifen. Ich will Sie nicht mit Spezialitäten ermüden, nur das muß ich hervorheben, daß dort die Ungunst des Klima's bei aller scheinbar guten Bodenmischung und allen sonstigen wünschenswerthen Verhältnissen, den Werth des Grund und Bodens gewaltig darniederdrückt; indem sie dem Fleiße, dem angemessenen Betriebskapitale und der Intelligenz immer und immer Hohn spricht. Dieses Klima hat Jahrtausende hindurch erkältend, tödtend, nicht nur auf die Oberkrume des Bodens, sondern auch auf den Untergrund eingewirkt. Sie werden durch allen Fleiß und alle möglichen Kapitalverwendungen über einen gewissen Punkt nun und nimmermehr hinauskommen. Sie werden sehr bald zurückbeben vor den im Verhältniß zu den Bodenerträgen aufzehrenden Wirthschaftskosten; Sie werden nur in den günstigeren Fällen Ihr Meliorations-Kapital verzinst sehen, denn es fehlt immer und immer die Sicherheit der Bodenerträge. Fragen Sie, woher dieses Ungemach kommt; so antworte ich Ihnen aus meiner und vieler Anderer langjährigen Beobachtung und Erfahrung: es wurzelt außer dem ungünstigen Klima auch in der eigenthümlichen physischen Beschaffenheit des Bodens, sowohl in der Oberlage, wie auch im Untergrunde; namentlich in der Beimischung einer Ihnen vielleicht unbekannten Erdart, die „fließendes Gebirge“ (Gorzawka) genannt wird, welche zwar mit dem bekannten Schliessande (Schluff) viele Aehnlichkeit hat, aber noch viel verderblicher ist als dieser. In beiden liegt die Ursache des Mangels an Produktionskraft des Bodens. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß diese Einflüsse den Boden in dem hohen Grade paralysirt haben, daß nichts im Stande ist, ihn wieder in's volle Leben zu bringen. Palliative giebt es wohl, die ihn bis zu einem gewissen Grade aufleben lassen können; — und hierzu rechne ich neben tiefer Bearbeitung bei öfterer reichlicher, warmer Düngung auch die Drainage — aber radikal zu heilen ist er auch dadurch nicht. Aehnlich verhält es sich, beiläufig gesagt, in einem großen Theile Ostpreußens, wo ich früher ansäßig war; die Ursachen der Unsicherheit der Bodenerträge sind hier aber andere, wie Ihnen wohl auch bekannt sein wird. Jenes, mein werther Freund, will ich Ihnen beweisen, wenn Sie mit mir in verschiedenen Jahreszeiten im besagten Theile Oberschlesiens umherreisen wollten. Ich habe nun den Morgen nutzbaren Landes (es gehören zu meinem Gute 2c. 200 Morgen Wiesen) für 30 Thlr. gekauft, und mit Hinzurechnung der aufgewandten Meliorationskosten kommt mich der Morgen auf 33 Thlr. durchschnittlich zu stehen. Wollte ich auf Drainirung auch nur 10 Thlr. auf den Morgen anlegen, so würde dies fast den dritten Theil des Gutswerths betragen, von dem ich höhere Zinsen als 5 pCt., trotz aller Mühe, noch nicht habe herausbringen können; versteht sich im Durchschnitt meiner 15jährigen Besitzzeit. Sie werden mir dies glauben, wenn ich auf die traurige Existenz so vieler oberschlesischen Gutsbesitzer hinweise, die ihre Güter weit über ihren Ertragswerth hinaus bezahlt haben. Von Bergwerks- und Hüttenbetrieb, so wie von Holzgütern ist hier nicht die Rede; ich habe die reine Landwirthschaft im Auge, die in Oberschlesien wohl noch Niemanden reich gemacht hat. Habe ich nun bisher kaum $1\frac{2}{3}$ Thlr. Rente vom Morgen herauswirthschaften können: — an gewöhnlichen Entwässerungsanlagen auf jenen 500 Morgen hat es auch nicht gefehlt — wie können Sie annehmen, daß durch Drainirung der Aecker auch bei mir ein Mehrertrag von 2 Thaler pro Morgen zu erzielen sein werde? — Wenn ich diesen sehr hoch anschlage, so könnte er günstigsten Falles 50 Prozent des bisherigen Ertrages erreichen, und dies würde vom Morgen 25 Silbergr., also von 500 Morgen rund 417 Thlr. betragen. Um diese höhere Rente zu erlangen, müßte ich mindestens 5000 Thlr. anlegen. Da ich das Geld selbst nicht besitze, so müßte ich es aufnehmen; und wenn ich so glücklich wäre, es gegen 6 pCt. Zinsen zu erhalten (Sie werden wohl wissen, wie man bei Darlehnen ohne genügende Sicherheit verfährt), würde die Geldbeschaffung eine jährliche Ausgabe von 300 Thlr. erfordern. Es wird aber keinem Kapitalisten in jetziger Zeit gefallen, mir 5000 Thaler ohne volle Sicherstellung, die ich ihm bei dem Realschuldenzustande meines Besitzthums nicht zu leisten vermag, gegen 6 pCt. Zinsen auf eine Reihe von Jahren zu leihen; und wollte ich mit aller Gewalt drainiren, wie Sie es verlangen, so würde mir nichts übrig bleiben, als dem Wucherer in die Hände zu laufen, der begreiflicherweise gegen 6 pCt. Zinsen kein „Geschäft“ machen, sich schwerlich auch mit 10 pCt. begnügen würde — versteht sich, nur auf kürzere, als Jahre lange Frist. Solchergestalt müßte ich zu dem vorhin berechneten Vortheil von 417 Thlrn. noch ein Erkleckliches zulegen, um den Geldgeber durch volle 12 Jahre mit meinem Fleiße und Schweiße zu spicken; vorausgesetzt, daß mir durch das im „Geschäft“ begründete enorme Anschwellen des ursprünglichen Darlehns von 5000 Thlr. nicht schon in wenigen Jahren der Bettelsack an den Hals gehängt worden wäre, was fast mit Gewißheit anzunehmen ist. Sie werden hiernach selbst ermessen können, daß ich meinen Untergang finden müßte, wollte ich meine Felder unter allen Umständen drainiren; und Sie werden aus dieser Darlegung hoffentlich auch die Ueberzeugung gewinnen, daß das richtig ist, was ich Ihnen auf Ihre erste Frage geantwortet habe.

L. In der That, lieber N., Sie haben Bedenken in mir erregt, die ich sofort nicht beseitigen kann. Doch „kommt Zeit, kommt Rath“. Es kann nicht fehlen, daß die Staatsregierung die immer doch hochwichtige Frage in einer Weise zum Austrage bringen werde, wie sie von landwirthschaftlicher Seite vielfach angestrebt wird. Dann würden Sie und viele Andere, denen nicht eigene Mittel zu Gebote stehen, ein mehr oder weniger segensreiches Ziel erlangen können, ohne ungeheure Opfer und ohne bleibende drückende Belastung.

N. Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, daß man sich dazu verstehen werde, dem Grundbesitzer, groß und klein, vorzugsweise zu Hilfe zu kommen, während andere Klassen von Staatsbürgern sich nach Unterstützung in ihren Erwerbsthätigkeiten nicht minder umschauen und den Staat in Anspruch nehmen. Ich mache Sie nur auf die Träger der Eisen-Industrie, der Zuckerrüben-Industrie, wie auch des Handels aufmerksam. Wenn im besonderen Interesse eines jeden derselben und noch vieler anderer menschlicher Erwerbsthätigkeiten immer staatlich eingeschritten werden sollte, wie und wann es gewünscht wird, — was würde daraus entstehen? Sie werden mir zugeben, daß alsdann alle bestehenden Grundlagen des Staatsorganismus völlig umgekehrt werden müßten, ohne dadurch noch dazu einen allgemein zufriedenstellenden Zustand der Dinge zu erreichen. Ich halte solche spezielle Staatshilfen und jedes Zwangsmittel sogar für nachtheilig dem allgemeinen Wohl, und mache mich anheischig, dies bis zur Evidenz nachzuweisen. Daß dies von der Intelligenz und ihrer maßgebenden Seite eingesehen wird, sehen wir zur Genüge. Im Herrenhause ist man in Betreff der bekannten Liegnitzer Petition, welche neben der Bildung von Drainage-Verbänden durch gesetzlichen Zwang, auch noch Prioritätsbewilligung für Darlehne zu Drainagen und Vermittelung von Vorschüssen zu Drain-Anlagen aus Provinzialkassen und dergl. mehr verlangte, ohne Diskussion zur Tagesordnung übergegangen; im Abgeordnetenhause hat man sich nach sehr gründlicher Debatte auch zur Tagesordnung bestimmen müssen; endlich hat sich auch das Landes-Oekonomie-Kollegium in der Mehrheit seiner Mitglieder aus gewichtigen Gründen nicht entbrechen können, gegen die Bildung von Drainirungs-Genossenschaften durch gesetzlichen Zwang, so wie gegen Gewährung von Vorschüssen aus öffentlichen Kassen oder von Instituten zu Drain-Anlagen, so wie gegen Einräumung der Priorität solcher Kapitalien vor früher eingetragenen Schulden, zu stimmen. Ich frage Sie: ob Sie bei reiflicher Erwägung der Ihnen ja auch bekannten Gründe der Volksvertretung und des Landes-Oekonomie-Kollegiums anders votirt haben würden bei all' Ihrer unleugbaren Vorliebe für Drainage? — „Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig“, das ist ein Grundsatz, an dem ich festhalte, und von dem ich durch Verfolgung meines Selbstinteresses mich niemals abbringen lassen werde. Sodann finde ich es auch von meinem und vieler anderen Grundbesitzer Standpunkte aus gerathener, auf einen ungewissen Vortheil zu verzichten, als die eingetragenen Gläubiger, welche durch Prioritätsbewilligung für die Meliorationsgelder die Sicherheit ihrer Kapitalien wohl geschwächt sehen können, zu Kündigungen zu veranlassen, die unter den gegenwärtigen miserabeln Verhältnissen des Geldmarktes die Zahl der nothwendigen Subhastationen ohne Zweifel bedeutend vergrößern würden.

L. Ich muß Ihnen hierin beistimmen; sollte es indessen nicht einen anderen Weg geben, das in Rede stehende Ziel zu erreichen? Denn so viel ist und bleibt doch ausgemacht, daß Drainage, die Erträge des naßgründigen Ackerlandes beträchtlich zu erhöhen, das einzige Mittel ist, und daß es, weil in Preußen bedeutende Flächen solchen Landes vorhanden sind, eine Lebensfrage für den Landbau ist, jene allen Klassen von Landwirthen möglichst zugänglich zu machen. Was meinen Sie zu dem Vorschlage in dem Aufsatze in Nr. 11 der Schles. Landw. Ztg v. 1860: „Auf welche Weise kann die Drainage am besten gefördert werden?“ Hiernach würden die Mittel zur Drainirung vom Staate, in Form von Drain-Rentenbriefen, bei Uebernahme der Zinsgarantie und unter Leitung des gesammten Drainirungs-Werkes, zu gewähren sein.

N. Auch hierzu halte ich die Sache nicht angethan, ganz abgesehen von staatsfinanziellen Rücksichten und dem, meines Erachtens, vorliegenden Mangel einer genügenden Sicherheit für die Zinsgarantie. Ich muß unbefangen demjenigen Theile des Landes-Oekonomie-Kollegiums beitreten, welcher der Ansicht ist, „daß die Technik und Theorie der Drainirung, die Erfahrung über die Dauer der Drain-Anlagen u. s. w. noch nicht auf so unzweifelhaften Grundlagen beruhen, um sie als objektiv feststehend betrachten zu können, und daß deshalb die Erwägung: ob eine zwangsweise Bildung von Genossenschaften für dieselbe anzurathen sei? noch späteren Zeiten vorbehalten werden müsse.“ Hierzu tritt noch, daß, wie am andern Orte hervorgehoben worden, „alle Staatsaufsicht bei solchen Anlagen

schwerlich jemals würde verhindern können, daß dieselben häufig mangelhaft ausgeführt werden"; und endlich läßt sich, meines Dafürhaltens, auch darüber nicht hinwegsehen, daß in manchen Fällen die Kosten der Melioration in einem Mißverhältniß zum Werthe des Grundstücks stehen, oder, was gleichbedeutend, die daraus hervorgehenden Vortheile den Kostenaufwand nicht lohnen würden; mithin der Grundeigenthümer sich eine Last aufbürden würde, die ihm wohl drückender sein könnte, als die Naßgründigkeit eines Theiles seiner Aecker. Und, wollen wir uns nicht selbst täuschen, so lassen Sie uns bekennen, daß die „glänzenden" Erfolge der Drainage unter unsern so verschiedenen Boden- und klimatischen Verhältnissen in der That bei Weitem noch nicht so klar daliegen, wie man mit einem gewissen Grade von Eingenommenheit für die Sache anzunehmen scheint. Zum Schluß meiner Gründe noch die Bemerkung: daß, wo es sich um die Entwickelung der Erwerbsthätigkeit handelt, es in allen Fällen gerathen sein dürfte, ihr zu überlassen, auf welche Art sie am besten die Mittel zu ihrem Bestehen und Gedeihen findet, ohne diesem naturgemäßen Streben jedoch von staatlicher Seite Hindernisse in den Weg zu legen; wie es wohl hin und wieder noch geschieht, weil sich die verschiedenartigen Interessen nicht immer in Einklag bringen lassen. Anders verhält es sich freilich da, wo gemeinschaftliche Gefahren abzuwenden sind, wie z. B. bei Deichbauten, Stromregulirungen u. dergl. mehr. Wir haben es hier aber mit einer der vielen landwirthschaftlichen Meliorationen zu thun, die man Jedem, der sie vornehmen **will** und **kann**, am besten selbst überläßt. Es giebt noch viele andere wirthschaftliche Verbesserungen, nach denen der Landwirth strebt, die er sich aber nicht oder doch nicht vollständig aneignen kann, weil es ihm an den dazu erforderlichen Geldmitteln fehlt. In nenne beispielsweise nur: Anlage von Riesel- und Stauwiesen, Verbesserung der Viehracen, Anwendung landwirthschaftlicher Maschinen, Einrichtung landwirthschaftlicher Nebengewerbe. Sie sind wahrlich nicht minder wichtig. Meinen Sie, daß zu allen diesen und andern guten Zwecken auch der Staat mit seinem gesetzlichen Zwange angerufen werden müsse? Konsequent müßten Sie diese Frage mit „Ja" beantworten. Ich denke anders. Nur keine Bevormundung Seitens des Staates über seine Angehörigen in Dingen, die entschieden zur Privatthätigkeit gehören. Wer die Mittel zum Drainiren und zu anderen, ebenso nützlichen Verbesserungen nicht hat, der mag es einem Andern nach ihm überlassen, welcher jene besitzt. Es ist dies freilich betrübend für den strebsamen Landwirth, allein er wird und muß sich in seine Lage fügen, wenn er das Uebel nicht noch ärger machen will. F. Göbell.

(Schluß folgt.)

Chemische Zusammensetzung von „grünen" und „braunen" Rapskuchen.

Unter den käuflichen Futterstoffen von hohem Nahrungswerth nehmen die Rapskuchen eine anerkannt wichtige Stelle ein. Theils ist es die Leichtigkeit, mit welcher man im Stande ist, bei dem hohen, etwa 30 pCt. betragenden Proteïngehalt andere an diesem Nährstoff arme Futterstoffe oder Futtermischungen zu verbessern, theils ist es der oft 12—14 pCt. erreichende Fettgehalt, welcher als stickstofffreie Substanz die Wirkung einer etwa $2^1/_2$fachen Menge von Stärkemehl oder anderer ähnlich zusammengesetzter Körper in der Nahrung vertreten kann, wodurch die Oelkuchen sich gegen andere konzentrirte Futterstoffe auszeichnen, so daß die leichte Transportfähigkeit und Haltbarkeit bei der Aufbewahrung es möglich macht, sie aus entfernten Gegenden zu beziehen, in denen nicht selten ein Verfahren bei Herstellung der Rapskuchen üblich ist, welches auf die Qualität derselben wesentlichen Einfluß haben kann.

Auf die Beschaffenheit und den Werth der Oelkuchen in Bezug auf Menge der erwähnten Nährstoffe, des Fettes und der Proteïnsubstanzen wird das Verfahren, dessen man sich zur Abscheidung des Fettes bedient, besonders insofern eine Verschiedenheit herbeiführen, als theils das stärkere und vielleicht wiederholte Pressen, theils der vor dem Pressen gegebene Grad der Erwärmung des gemahlenen Rapses Schwankungen von etwa 7—14 pCt. Fettgehalt bedingt, und bei geringerem Oelgehalt sich die prozentische Menge der Proteïnsubstanzen erhöht.

Während früher das zu pressende Rapsmehl in Kesseln über freiem Feuer erwärmt wurde, und hierdurch nicht selten eine 80 Gr. R. erheblich übersteigende Temperatur erhielt, geschieht die Erwärmung fast allgemein jetzt mittelst Dampfs bei einer kaum 70 Gr. R. erreichenden Temperatur, wodurch die Oelkuchen die „grünlichgelbe" Farbe behalten und bei der ähnlichen Verarbeitungsweise nicht sehr bedeutende Schwankungen im Gehalt an Nährstoffen nachweisen.

Von diesen wesentlich verschieden sind jedoch die „braunen" Rapskuchen, bei denen das Rapsmehl, oder die gemahlenen, bereits in vorhin genannter Weise gepreßten Kuchen, um mehr Oel zu gewinnen, einer höheren, oft 90—100 Gr. R. erreichenden, und diese selbst noch überschreitenden Temperatur ausgesetzt werden. Mit der höheren Temperatur werden dieselben um so dunkelbrauner, so daß auch in diesen Sorten sich Verschiedenheiten finden. Da dieselben mehrfach, bei dem etwas niedrigeren Handelspreise, als Futterstoff verwendet werden, so theile ich in Folgendem eine Untersuchung im Vergleich mit „grünen" Rapskuchen mit, aus welcher hervorgeht, daß dieselben sich nicht nur in Quantität der Proteïnstoffe und des Fettgehalts, sondern auch besonders in Qualität der ersteren erheblich unterscheiden. Um über Löslichkeit und Verdauungsfähigkeit der letzteren Anhalt zu gewinnen, wurden die Rapskuchen theils mit warmem Wasser, theils mit schwach saurem Wasser (analog der sauren Beschaffenheit des Magensaftes) behandelt. Das Ergebniß der Untersuchung war folgendes:

	Rapskuchen. a) braun.		Rapskuchen. b) grünlichgelb.	
1. Feuchtigkeit	5,8	pCt.	10,50	pCt.
2. Proteïnsubstanzen	41,12	=	28,18	=
3. In Wasser mit 1 pCt. Salzsäure, bei 32 Gr. R. lösliche Proteïnsubstanzen	15,43	=	21,03	=
4. In reinem Wasser von 32 Gr. R. lösliche Stoffe	24,24	=	31,82	=
5. In Wasser mit 1 pCt. Salzsäure lösliche Stoffe	35,20	=	50,00	=
6. Fett	9,00	=	12,00	=
7. Andere stickstofffreie Substanzen (exkl. Pflanzenfaser)	21,08	=	30,75	=
8. Unlösliche Pflanzenfaser . . .	15,40	=	12,54	=
9. Asche	7,60	=	6,02	=
10. Stickstoffgehalt	6,58	=	4,51	=

Es ergiebt sich hieraus, daß die braunen Rapskuchen bei höherem Gehalt an Pflanzenfaser, geringerem Gehalt an Oel, zwar eine absolut bedeutendere Menge Proteïnsubstanzen nachweisen, die Löslichkeit der letzteren aber durch die starke Erhitzung bei der Bereitung so beeinträchtigt ist, daß sie hierbei wesentlich den grüngelben, proteïnärmeren nachstehen. Hierzu kommt, daß bei der stärkeren Erhitzung die Bildung brenzlicher Zersetzungsprodukte der organischen Bestandtheile nicht vermieden werden kann, welche den Nahrungswerth noch mindern, und bei erheblicher Menge und starker Oelkuchenfütterung gewiß nicht ohne merkliche Nachtheile auf die Verdauungsthätigkeit einwirken. Je weniger eine übermäßige Erhitzung erfolgt, je hellbrauner die Farbe, um so weniger werden natürlich jene Nachtheile hervortreten.

Der Gehalt an Fett und **löslicher** Proteïnsubstanz steht in den untersuchten Sorten der braunen und grünen Oelkuchen in dem Verhältniß von 3 zu 4, doch möchte in Betracht der größeren Menge Pflanzenfaser und der durch die Gegenwart brenzlicher Stoffe leicht verminderten Verdaulichkeit kaum ein höherer, als $^2/_3$ des Preises der grünen Sorte zu bewilligen sein.

In Betracht des geringeren Preises und des ziemlich hohen Stickstoffgehaltes, welchen die braunen Oelkuchen, wie die untersuchte Sorte, zeigen, dürfte jedoch die Anwendung als stickstoffhaltiges Düngungsmittel gegenüber den grünen um so mehr bei den dunkelbraunen Sorten gerechtfertigt sein. Prof. Dr. Krocker.

Die Vertilgung der Flachsseide, eine brennende Frage.

Es ist meiner Meinung nach von der höchsten Wichtigkeit, mit vereinten Kräften der Vertilgung eines Unkrautes nachzustreben, das, aus entfernten Ländern eingeschleppt, unsäglichen Schaden in unsern sonst gesegneten Feldfluren anrichtet, und durch die Menge von Samen, welchen die Samenkapseln enthalten, sich unglaublich rasch verbreitet.

Es sind nicht nur Klee und Flachs, worauf die Seide verheerend einwirkt, sie greift auch Schoten und Halmfrüchte an und dürfte noch ein schlimmeres Uebel als Made und Maus werden.

Es heißt zwar, die Seide sei nicht perennirend; dies läßt sich auch aus dem runden Samen schließen, obgleich ich nicht Botaniker bin. Es wird dies jedoch der zur Reife gelangte, ausgefallene, oder der bei der Saat eingebrachte und nicht aufgegangene Same, wie wir es ja bei allen andern Unkrautsämereien finden, daß sie namentlich im bindigen Boden viele Jahre lang in einem Erdkloße eingeschlossen sich befinden und dann plötzlich durch günstige Witterungsverhältnisse, welche die Lösung der Erdklöße veranlaßten, lustig emporwuchern und dem Landwirthe zum Erstaunen Veranlassung geben.

Es ist dies ganz natürlich, da das Samenkorn in einem luftleeren Raume trocken eingeschlossen unversehrt liegt, bis die Natur es aus seinem Gefängnisse zum Leben entläßt.

Zur Beseitigung dieses Unkrautes halte ich den gegenwärtigen Augenblick für den geeignetsten, da wir der Frühjahrssaat immer mehr entgegengehen und die Seide mit dem gewonnenen oder gekauften Kleesamen ruhig wieder der Erde anvertrauen, wenn wir ihren Samen nicht genau kennen und aus unserem Klee- und Leinsamen entfernen. In meiner landwirthschaftlichen Praxis habe ich die Seide periodisch auftreten sehen, und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß, wie ich oben auseinandergesetzt habe, der ausgefallene Same mehrere Jahre im Acker gelegen haben mag, denn im Jahre 1859 hatte ich keine Seide im rothen Samenklee. Der eigen gewonnene und gesäete Same zeigte 1860 auf meinem Gute nur sehr vereinzelte Seidepflanzen im rothen Stoppelklee, während von demselben Samen, auf meinem Nachbargute ausgesäet, unzählige Seidepflanzen wucherten.

Was die Kenntniß des Seidesamens anbetrifft, so muß ich offen gestehen, daß er mir und sehr vielen meiner älteren Herren Kollegen bisher unbekannt war, und zwar deshalb, weil wir ihn nicht für so wichtig hielten und keiner größeren Aufmerksamkeit würdigten. Jetzt, wo das Uebel arg und der National-Oekonomie gefährlich zu werden droht, hielt ich es für meine Pflicht, nicht länger zu säumen und nicht länger zu schweigen. Die Wichtigkeit der Sache ist so groß, daß ich es im allgemeinen Staatsinteresse für nöthig erachte, daß das ganze landwirthschaftliche Publikum durch getreue Abbildung „des Seide-Samenkörnchens" in öffentlichen, z. B. den Kreisblättern, mit seinem Feinde bekannt gemacht und zur leichten Vertilgung aufgefordert und angehalten wird.

Was nun die Vertilgung des Seide-Samenkörnchens anbetrifft, so hat dieselbe ihre Schwierigkeiten durch das Verbleiben im Acker und durch die Aussaat mit den Kleesamen-Abgängen zur Weide.

Die Entfernung des Seide-Samenkörnchens in dem zum Samen bestimmten Klee dürfte wohl, wenn wir dasselbe kennen, keine große Schwierigkeit haben, da dasselbe durch passende Siebe, vorsichtig gesiebt, durchfallen muß. Bei unserer Art und Weise, den Klee zu reinigen, kommt Alles darauf an, denselben von der Spreu und dem Staube durch den Wind reinigen zu lassen; dann entfernen wir noch durch vorsichtiges Sieben den etwaigen Getreide- oder Unkraut-Samen, welcher dem Klee einen schlechten Anblick verschafft. Ueberall fällt der Klee durch die Siebe durch, und mit ihm der Seide-Same. Nur in dem einen Falle, daß Sand oder Staub im Klee enthalten, sieben wir den Klee mit dem Staubsiebe, und da fällt nun wieder der Seide-Same nicht durch. Es muß daher des Landwirths Aufgabe sein, den Seide-Samen durch passende Siebe auszusieben; beim Ankaufe neuer Kleesämereien und Leinsamens genau sich denselben anzusehen und auszusieben. Selbst wenn in einem ganzen Scheffel nur 10 Körnchen Seide-Same sind, so hat man z. B. beim Lein, wo doch von einem Scheffel kaum ein Morgen besäet wird, die Möglichkeit, gar keinen Flachs zu ernten.

Andere Vorsichtsmaßregeln sind meiner Meinung nach außerdem:

1) Einbrühen oder Erweichen der Kleespreu, wo man Seide-Samen befürchtet, wodurch der Seide-Same mit erweicht wird und die Keimkraft verliert. Diese Art der Kleespreufutterung hat auch die besten Folgen für den Gesundheitszustand der Thiere;
2) Vernichtung des aus dem Klee und Lein ausgesiebten Seide-Samens durch Feuer oder Vergraben in tiefe Gruben;
3) seichtes Unterbringen, oder gar nicht Eggen nach der Aussaat des Kleesamen-Abganges zur Schafweide, wo man Seide-Samen fürchtet;
4) Vermeidung von Ankauf des Kleesamen-Abganges bei den Herren Kaufleuten behufs Aussaat zur Kleefutterung und zum Klee-Samengewinn; oder will ein genauer Landwirth sich des gebotenen Vortheiles bedienen, so siebe er vorher genau die Seide heraus, die er hier gewiß reichlich finden wird;
5) haue man den Klee ab, bevor die Samenkapseln sich ihrer Ausbildung nähern, und lasse man sich nicht auf Vertilgungsmittel ein; es giebt keine, die nicht auch die Frucht zerstören, denn so-

Dampfkultur.

Von G. Osterwald.

Es gewährt dem sinnigen Betrachter eine Art von Erbauung, wenn sein Auge von einem höheren Standpunkte aus den Fortschritten folgen darf, welche gegenwärtig auf allen Gebieten gemacht werden. Zwar Selbsterhaltung ist der nächstbewußte Zweck all des bunten Treibens und ernsten Strebens, und wie paradox es auch klingen mag, es bleibt immer ein gut Theil Wahrheit in dem Ausspruch, daß aller Fortschritt sich auf den Hunger gründet. Dem ernstlich Strebenden aber, der all' seine Kräfte einem großen, guten Ziele widmet, wird meist ein schönerer Lohn, als er selber gehofft. Wer wollte es mit offenen Augen und Ohren heutigen Tages noch zu leugnen wagen, daß wir bei erleichterter, genügender Befriedigung unserer materiellen Bedürfnisse mehr Raum, Zeit, Mittel und Muth gewinnen, den Geist zu bilden und zu erheben! Es steigert sich bei ruhiger Fortentwickelung mit jeder größeren Periode der Weltgeschichte die relative Quantität der Kraft, welche, früher absorbirt durch die Arbeit um „des Leibes Nothdurft und Nahrung", jetzt frei wird für des Geistes Dienst, und es lohnt sich wohl der Mühe, einmal von diesem Gesichtspunkte aus die gegenwärtigen Bestrebungen unseres Volkes auf politischem, wie kirchlichem Gebiete näher in's Auge zu fassen. Gewiß, die Verkettung, das Ineinandergreifen aller Erscheinungen in der Welt, der größten und kleinsten, ist wunderbar harmonisch und großartig. Wenn ich's gewagt, den Unterbau mit „Hungersteinen" zu legen, und nur die Spitze etwa mit unserer heutigen sogen. „Epigonenpoesie" krönte; so dürfte der eine oder andere mir das bereits um der obigen Andeutungen willen verzeihen wollen. Gleich sehr söhnt eine andere Betrachtung damit aus. In England genügt allenfalls für diese und die nächste Generation noch die eigene — und durch Einfuhr ergänzte — Produktion. Der Hunger ist mehr ein Zukunftsgespenst. Dennoch hemmt die heutige Gesellschaft ihre Fortschrittsbestrebungen nicht, sucht vielmehr dem Mangel kommender Zeiten schon jetzt vorzubeugen, und führt mehr, als ein Leben aus der Hand in den Mund. So beruht der Fortschritt also nicht allein auf der Nothdurft des Augenblicks, sondern zum Theil auf der Sorge um die Nachwelt, jener Sorge, welche, uneigennützig an sich, zu allem Edlen treibt, und dem Cicero als Beweis der persönlichen Fortdauer gilt.

Landwirthschaft steht in unseren Zeiten obenan, wenn es gilt, das tägliche Brot zu schaffen. Hier liegt das Räthsel der Sphinx zu lösen, hier versuchen sich deshalb die besten Männer. Der Erfolg wird allmälig größer und offenbarer. Eine der großartigsten Errungenschaften auf diesem Gebiete ist aber jedenfalls das System der Dampfkultur von dem Engländer **Halkett**, welches derselbe bereits mit dem glücklichsten Erfolge an zwei Orten in **volle, praktische Ausführung** gesetzt hat. Man höre nur, wie sich „Unsere Zeit", Bd. IV., darüber ausspricht:

„Fast ist man im Anfange geneigt, den Erfinder für einen jener Schwärmer zu halten, die das Geheimniß gefunden zu haben wähnen (?), mittelst Dampf in der Luft zu reisen, oder jener anderen klugen Männer, welche das Mittelländische Meer in den Vesuv pumpen wollen, um Raum für die wachsende Menschheit zu gewinnen. Allein eine genaue Betrachtung dieses neuen Systems erweckt gar bald eine ganz andere Meinung. Der Zweck, den der Erfinder sich vorgesetzt hat, besteht in Folgendem:

1) Anwendung des Dampfes als bewegende Kraft zur Ausführung einer jeden Bodenbearbeitung, wie: zu den verschiedenen Arten des Pflügens, zum Eggen, zum Walzen, zur Saat in Reihen, in Plätzen oder selbst breitwürfig, zum Behacken, zum Behäufeln, zum Begießen mit flüssigem Dünger, oder blos mit Wasser, zur Ernte aller Produkte, zum Transport des Düngers in die Felder und der paar nothwendigen Arbeiter, sowie zum Transport der Produkte in die Vorrathshäuser, und dies Alles ohne den Gebrauch eines einzigen Pferdes.
2) Unternehmung der Arbeitsverrichtungen in einer so genauen und regelmäßigen Weise, daß man ebenso gut in der Nacht, wie am Tage arbeiten könnte, sowohl im Innern der Wirthschaft, wie draußen, daß man somit im Stande wäre, jede günstige Bedingung der Witterung sofort zu benutzen.
3) Anpassung des Systems selbst auf die kleinsten Wirthschaften, so daß dadurch die Vortheile der Dampfkultur dem kleinen Landbau ebenso zu Gute kommen, wie dem großen, ja selbst den Gemüsegärten zugängig sind."

Wie in aller Welt, hör' ich fragen, wird man diese verschiedenartigsten Operationen auf solchem Terrain mit Dampf ausführen und dabei doch rentabel wirthschaften können? Nichts einfacher als dies; ebenso einfach, wie ein Ei aufrecht zu stellen, oder Amerika zu finden, wenn man nämlich Kolumbus ist. Aber eben diese Einfachheit, die auch den Lesern einleuchten wird, scheint mir Garantie für die praktische Anwendbarkeit und dereinstige allgemeine Einführung.

Zuvörderst denken wir uns einen Acker Landes von beliebiger Länge (je länger desto besser, denn um so seltener braucht umgewendet zu werden, und um so größer ist der Zeit- und Kraftgewinn) und von 40—50 Fuß Breite. Auf beiden Seiten führt links eine, und rechts die zweite Schiene über die ganze Länge des Ackers her. Hier wie dort läuft eine Lokomotive, beide in gleichem Tempo, verbunden durch ein Gestell, dem die verschiedenen Instrumente, Pflüge, Eggen, Walzen, Säemaschinen, Hacken, Brausen, Sensen, Harken 2c., zum Arbeiten angehängt oder aufgelegt werden. Nach Umständen kann auf einem Zuge zugleich gepflügt, gedüngt, geeggt werden 2c. Ein hinreichend kräftiges Maschinenpaar vermag in der Weise 80 bis 90 Morgen während eines Tages und einer Nacht umzuackern. Daß es nämlich nicht blos ein frommer Wunsch mehr ist, auch die günstigen Stunden der Nacht zur Arbeit benutzen zu können, geht aus der eigenen Erzählung des Erfinders hervor. Er habe nämlich in dunklen Regennächten (vielleicht gar unter dem Schutz eines Zeltes, denn die 2 — 3 Arbeiter, welche der Maschinendienst fordert, haben, wie die Lokomotivführer der Eisenbahn, ihren Sitz auf ihr selber) bei einer Finsterniß gepflügt, daß man nicht einmal die Pflüge habe sehen können; die vollbrachte Arbeit habe aber am anderen Morgen nicht die mindeste Unregelmäßigkeit gezeigt. Und dabei vertritt weder der Huf eines Pferdes, noch die Klaue des Ochsen, noch der menschliche Fuß einen einzigen Zollbreit des aufgelockerten und besäeten, oder zu hackenden und zu begießenden Bodens. In Zeiten der Dürre ist es ja ein Kleines, das Gewächs mit künstlichem Regen zu erfrischen, wie es in nassen Jahren auch möglich ist, jeden Sonnenblick zu benutzen, ohne von dem guten Willen der immer rarer werdenden Handarbeit länger abhängig zu sein.

Außer dem Schienennetze, welches sich zur eigentlichen Bodenbearbeitung über das ganze Acker-, und wo thunlich, auch über Wiesen- und Gartenland ausbreitet, laufen engere von den einzelnen Feldern auf den Wirthschaftshof, auf welchen mittelst entsprechend engerer Gestelle die Einscheuerung der Ernte, die Ausfuhr der Dungmittel, die Herbeischaffung des Saatkorns oder des Wassers zum Begießen vor sich geht.

Indem ich dem Konstruktionstalent meiner Leser die Ausführung der Einzelnheiten, ihrer Phantasie die Ausmalung der zu erwartenden großartigen Erfolge einer allgemeinen Einführung (so auch in

bald die Seide emporschießt, hört sie auf, sich aus der Erde zu nähren, sondern nimmt ihre Nahrung aus dem Klee, Lein, oder aus der Frucht, welche ihr nahe steht; oder

6) hüte man den Klee ab;
7) vermeide man den Anbau der nämlichen Blattgewächse und Früchte eine Reihe von Jahren auf denjenigen Aeckern, wo man die Seide im reichlichen Wuchern gefunden.

Das sind nach meiner Meinung diejenigen Wege, welche mir zur Vertilgung einer zu befürchtenden Landplage die geeignetsten erscheinen. Anzuführen habe ich noch, daß die Seide grün vom Rindvieh höchst begierig gefressen wird und zur Milchsekretion sehr geeignet ist. Vorsicht ist wegen der leicht verstopfungsfähigen Beschaffenheit durch das kompakte Aufeinanderliegen der weichen, schweren, leicht gährenden Futtermasse bei der Futterung des Viehes dringend nöthig.

Dom. Pirl, bei Parchwitz. Petzold.

Herr Petzold hat uns gleichzeitig eine Probe von dem Samen der Flachsseide übersendet, und liegt dieselbe bei uns zur Ansicht aus.

D. Red.

Pflug und Egge.

Vom Freigutsbesitzer v. Hartung zu Langheinersdorf.

Darüber sind wohl alle intelligenten Landwirthe einig, daß gute, nach den Grundsätzen der Mechanik gebaute Ackergeräthe ein sehr wichtiger Hebel sind, unsere Ackerbestellung in dem Schwunge zu betreiben, welchen die Neuzeit von unserem alten ehrwürdigen Gewerbe mit Recht verlangt. Sei es mir vergönnt, mich über die ältesten unentbehrlichsten Geräthe des Ackerbaues, „Pflug und Egge," auszusprechen. Vergleichen wir zuerst unseren ursprünglich schlesischen Pflug mit den besseren Geräthen, wie sie uns England und in neuerer Zeit Amerika herübergesandt; so finden wir, daß das Schaar desselben allerdings einen horizontalen Furchenabschnitt liefert, um ihn dem vertikal hinter ihm stehenden, sehr langen ebenen Streichbrett zu übergeben, welches diesen Erdstreifen in quetschender Bewegung zur Seite legt. Der hintere Pflugkörper ist sehr lang und setzt einer tiefen Kultur großen Widerstand entgegen; vom Schaar zum Streichbrett muß der Furchenschnitt in einem rechten Winkel aufsteigen und stemmt in einer Länge von zwei Fuß und darüber gegen das letztere. Dieß sind wichtige Momente, welche die Zugkraft ungebührlich belasten und der immer mehr gewürdigten Tiefkultur hemmend entgegentreten. Die Mechanik lehrt uns, daß die schiefe Ebene einer Schraube eine Last am leichtesten überwindet; es lag nun so nahe, dies Gesetz bei Konstruktion eines guten Pfluges anzuwenden — in Folge dessen sehen wir jetzt alle besseren Pflüge von der Schaarspitze bis zum Ende des Streichbrettes in einer mehr oder weniger gewundenen windschiefen Schraubenform, kurz bei strengem fetten Boden, lang bei leichteren Bodenklassen und besonders zum Umbrechen alter Grasnarben. Das beste Material für Heit und Streichbrett ist gutes Gußeisen, weil es sich außerordentlich wenig abnutzt, selbst dem Kies und scharfen Sande am längsten widersteht und die einzige Möglichkeit gewährt, daß ein Pflug genau so arbeitet wie der andere; es ist eben sehr wichtig, daß ein solches Streichbrett nie einer Reparatur bedarf, sondern abgenutzt wird, bis man das alte Stück durch neuen Guß ersetzt; wie viele meiner Fachgenossen klagen darüber, daß nach einer wesentlichen Reparatur eines Pfluges, besonders seines Streichbrettes, derselbe nicht mehr gut gehen will; nun eben, weil kein Schmied im Stande ist, die für eine gewisse Bodenart als beste anerkannte Form des Streichbrettes aus freier Hand wiederherzustellen. Nur solider Guß wird diesem Uebelstande abhelfen. Es ist gewiß vortheilhafter, den Guß in seiner unveränderten Form recht lange Zeit vollständig abzunutzen, um ihn dann dem Hüttenwerk oder dem Schmiede für einen billigen Preis zurückzugeben, als in derselben Zeit das Doppelte für unvollkommene Reparaturen zu zahlen und Leute und Gespann mit einem schlecht arbeitenden Pfluge abzumüden. Das Vorurtheil „Gußeisen hält nicht" möge der Umstand widerlegen, daß recht viele meiner Freunde einen schweren, oft steinigen Boden in gründlicher Tiefe seit fast 6 Jahren mit demselben Pfluge bearbeiten und außer Schaar und Sech kein Stück daran erneut worden ist. Wie viel wäre in dieser Zeit an Sohlen und Seitenschienen abgenutzt worden und verloren gegangen, wie viel wäre an dem armen Streichbrett herumgepfuscht worden, wenn das Material nicht eben Gußeisen war. Den Einwand, daß Gußeisen die Last eines Pfluges allzusehr vergrößere, kann ich nicht gelten lassen; sicher sind die meisten meiner Fachgenossen mit mir einverstanden, daß es dem Gespanne sehr gleichgiltig ist, ob der Pflug 10 bis 15 Pfund schwerer wiegt, wenn er nur um 10 bis 15 Kraft leichter arbeitet. Wir sehen Pflüge arbeiten, an denen ein wahres Sparsystem an Eisen verschwendet ist, deren Streichbrett aus Blech gefertigt wurde, welches sich fast nur zu Kuchenblechen eignen dürfte und schon während des Pflügens alle möglichen Formen annimmt, in denen das geplagte Zugvieh sein Futter schwer verdienen muß, weil bei ihrer Anfertigung alle Gesetze der Mechanik außer Acht blieben — sie sich gewissermaßen mit der Achsel gegen den zu überwindenden Erdstreifen stemmen; — während die gußeiserne Schraube, wie ein Korkzieher arbeitend, mit Leichtigkeit jeglichen Widerstand überwindet. Also, selbst prüfen und mit praktischem Blicke das arbeitende Gespann befragen; letzteres wird uns eine richtigere Antwort geben als der Pflüger, welcher mit Mißtrauen und Widerwillen an das neue, so schwere Geräth herantritt.

Denken wir uns nun einen für eine gewisse Bodenklasse so recht zweckentsprechend gefertigten Pflug hergestellt; (Einen Pflug für alle Bodenarten giebt es noch nicht, so wenig, wie Ein Medikament gegen alle Krankheiten,) so tritt uns sofort die Frage nahe: „Wo bringen wir am zweckmäßigsten die Zugkraft an?" Nun, wir werden dies thun, wenn wir die Last möglichst in ihrem Schwerpunkte angreifen, da sie eben nicht mit Hebeln fortbewegt werden kann oder soll. Diesem Effekt treten wir am nächsten in einem Schwingpfluge, welchen eine leichte eiserne Zugstange oder Zugkette unterhalb des Grengels, zwischen Sech und Griessaule, angreift, am Kopf des Grengels mit Stellvorrichtung versehen; selbst bei sehr hartem Boden, wo kein Karrenpflug mehr eingreifen will, wird diese Art der Anspannung zur Perception gelangen. Sehr wohl weiß ich, daß diese meine Ansicht bis jetzt nur von wenigen meiner schlesischen Gewerbsgenossen getheilt wird; daß erst nach Jahren ein guter Schwingpflug allgemeine Anerkennung finden dürfte, und seiner Einführung besonders bei großen Gütern, welche Tagelöhner zum Pflügen heranziehen müssen, viele Hindernisse entgegenstehen; — jedoch dem festen Willen des Dirigenten wird es sicher gelingen, diese Hindernisse zu besiegen, den Widerwillen seiner Pflüger gegen das Neue, Ungewohnte, die Anhänglichkeit an das Alte, scheinbar Bequemere zu überwinden. Unser gewöhnlicher Arbeiter ist gewöhnt, sich beim Pflügen auf sein Geräth zu stützen und sich gedankenlos hinterher ziehen zu lassen. Bisher ist es mir stets gelungen, meinen Leuten reges Interesse an der Arbeit des Pflügens beizubringen; sowohl meine Knechte wie Tagelöhner arbeiten mit großer Vorliebe mit dem Schwingpfluge und würden nur ungern zum Vordergestell zurückgreifen; man muntre die Leute durch kleine Prämien auf und gelangt so sicher zum Ziele. Zu meiner Genugthuung ist es mir bisher gelungen, aus Widersachern des Schwingpfluges durch praktische Ueberführung Freunde desselben zu machen. Um nun dem weniger geschickten Pflüger die mechanischen Vortheile des Schwingpfluges zu verschaffen, ihm aber dabei die Bequemlichkeit, die stetige Gangart des Karrenpfluges zu lassen, habe ich mich bestrebt, einen Pflug herzustellen, welcher beiden Anforderungen vollständig genügt. Die Art der Anspannung ist die beim Schwingpfluge; das Vordergestell besteht aus 2 halben eisernen Achsen, deren rechtwinklig nach oben gebogene Fortsetzungen von dem eisernen Grengelkopf der Art aufgenommen sind, daß eine jede in demselben durch eine Schraubspindel stellbar ist. Dies gewährt den Vortheil, daß das rechte, in der Furche gehende Rad nach Bedürfniß tief, das linke, auf der Landseite befindliche hoch gestellt werden kann — und vermeidet die Anwendung von Pflugrädern von ungleichem Durchmesser mit ungleicher Rotation. Die ganze Vorrichtung ist eine äußerst solide und praktische; der Unterschied zwischen ihr und der altüblichen Pflugkarre besteht darin, daß der Pflug nicht von ihr gezogen wird, sondern sein Vordergestell vor sich hin schiebt. In dieser Form hat sich der Pflug die Anerkennung aller der Landwirthe erworben, welche mit ihm arbeiteten, und bei mehreren Ausstellungen landwirthschaftlicher Geräthe die erste Prämie errungen. Der Pflug wird hierselbst durch den Schmiedemeister Weniger, welcher seit 11 Jahren unter meiner Anleitung anerkannt gute Ackergeräthe baut, verfertigt; seit 6 Jahren sind über 300 Stück davon weit über die Grenzen unserer Provinz hinaus versandt worden; — die Arbeit ist äußerst solid und billig. Der Pflug wiegt mit Vordergestell und allem Zubehör ungefähr 120 Pfd. und arbeitet dabei außerordentlich leicht; so daß ich ihn bei seichter Bestellung, wie zur Saat beim Stürzen nur mit einem Pferde bespanne; mit 2 Pferden oder Ochsen leistet er bis 10 Zoll Tiefe eine tadellose Arbeit. Sehr gut läßt sich bei gewissen Kulturen statt des Seches das in Nr. 4 d. Ztg. mit Recht empfohlene Vorschaar anbringen, welches hier allgemeine Anwendung findet und Ausgezeichnetes leistet; dasselbe ist von Schmiedeeisen (nicht von Blech) und in seiner Form dem Streichbrett des Pfluges entsprechend. Seit Jahren nutze ich meinen Klee mit 3 Schnitten aus und lasse dann mit dem Doppelschaar zur Saat aufarbeiten; das Beet liegt dann so sauber, als ob es aus geruhrtem Acker herausgetrieben wäre, die Kleestoppeln sind vollständig überschüttet und dienen der tieferen Krume als Dünger, da sie von den Eggen nicht wieder herausgezogen werden. Besser jedoch, als ich es im Stande bin, die außerordentlich guten Eigenschaften dieses Pfluges zu beschreiben, zeigt er sie, wenn man mit ihm arbeitet.

(Schluß folgt.)

Der neueste Hühner-Humbug.

Wir haben über eine der großartigsten Schwindeleien zu berichten, die nur jemals ausgeübt worden sind. Es darf mit aller Bestimmtheit behauptet werden: niemals sind so viele Menschen zu gleicher Zeit düpirt worden, wie es durch diese schamlose Mystifikation des landwirthschaftlichen Publikums geschehen ist. Das Bedauern, welches uns erfüllt, wird fast noch überwältigt von dem Zorn, daß gerade der deutsche Landwirth, und immer wieder der Landwirth es ist, dem man derartige Streiche spielt!

Die verehrten Leser werden schon wissen, um was es sich handelt; sie sind durch eine Notiz der kleinen Zeitung in der vorigen Nummer aufmerksam auf diese saubere Geschichte gemacht worden. Wir haben genaueste Aufklärung versprochen, und bringen dieselbe hiermit aus der besten, ersten Quelle.

Im Laufe vorigen Jahres erschien im Verlage von J. Springer in Berlin das Einen Thaler kostende Werk:

Walther, rationelle Hühnerzucht und Mastung, oder Mittheilungen der Art und Weise, wie aus der Geflügelzucht mit nur geringen Kosten 200—300 Prozent, ja selbst bei größter Vollkommenheit der Anlage noch bedeutend höhere Prozente erzielt werden.

Diesem Werk waren die nothwendigen Vorläufer und Begleiter in allen Zeitungen voran und zur Seite gegangen; man ward aufmerksam darauf, die Federviehzucht ist jetzt Mode, und mit leichter Mühe reich werden will gern Jedermann. Hier war aber der Weg dazu gezeigt, und zwar auf völlig wahrscheinliche, glaubenswerthe Art; es ist erwiesen, daß rationelle Hühnerzucht in Frankreich über 300 Prozent einbringt, in Deutschland wollte man es nur bisher nicht glauben. Aber hier war ein Beispiel aus der Praxis aufgestellt: das Buch beschrieb Erfahrungen, gewonnen in der großartigen Hühnerzucht- und Mäst-Anstalt des Fürsten von Thurn und Taxis; mehr noch: Eine offizielle Bescheinigung der fürstlichen Domainen-Direktion wies nach, daß der Güter-Direktor Walther durch seine Hühnerzüchterei das jährliche Einkommen des Fürsten um 45,000 Gulden vermehrt habe!

Dagegen, gegen ein solches illustre öffentliche Zeugniß, ließ sich denn doch nichts mehr einwenden; das Werk wurde rasend verkauft und erlebte noch in demselben Jahre die zweite Auflage!

Allerdings hätte ein Kundiger doch Verdacht schöpfen gekonnt. Bei allen minutiösen Angaben fehlte doch diejenige, wo, auf welcher Herrschaft denn eigentlich jene Geflügelzucht-Anstalt mit 5000 Stück Hühnern eingerichtet sei; es erschien bedenklich, daß der Verfasser davor warnte, das Etablissement zu besuchen, ohne vorherige Erlaubniß u. s. w. Leider ist mir das Werk zur Rezension nicht zugekommen, obgleich sonst nicht so leicht eine neue landwirthschaftliche Erscheinung dem literarischen Sprechsaal der agronomischen Zeitung entgeht. Der Herr Verleger, gewöhnlich so liberal, sandte das Buch nicht zur Besprechung ein. Dennoch erfuhr ich bei flüchtiger Durchsicht genug von demselben; da ich selber dem behandelten Gegenstand von Jugend auf mit besonderer Liebhaberei zugethan war und einige Schriftchen darüber veröffentlicht hatte, so wandten sich außerdem viele Freunde an mich um Auskunft, nicht ohne beizufügen, daß endlich, was ich schon vor 12 Jahren anempfohlen und seitdem wiederholt, durch einen energischen Kopf in die deutsche Praxis eingeführt worden sei. Ich verwies die meisten Fragsteller an den neuen Autor; da erhielt ich plötzlich die mehrseitige Nachricht, derselbe scheine gar nicht zu existiren — und von der fernsten Grenze des preußischen Rheinlandes kam zuerst die Behauptung: das ganze Buch mit seinem ganzen Inhalt sei weiter nichts, als eine Buchhändler-Spekulation!

---

den Prairien und Plantagen Amerika's, in dem weiten Gebiet Australiens, auf den süd-russischen Ebenen 2c.) überlasse, gebe ich nur noch das Resultat einer vergleichenden Betriebskosten-Rechnung für einen Komplex von 1600 Morgen nach dem Halkett'schen und dem alten System. Darnach stellt sich ein jährlicher Gewinn von ca. 8000 Thalern zu Gunsten des ersten heraus.

Das Pferd, von dem Buffon emphatisch sagt, es sei die edelste Errungenschaft, die der Mensch je habe machen können, wird zwar nicht ganz abgeschafft werden, es wird aber manches Fuder Hafer und mancher Centner Heu und Klee eine unmittelbare Verwerthung für Gewinnung menschlicher Nahrungsmittel finden. Und wie viele Menschenhände werden auf die Weise für andere Arbeiten, Waldkultur, Ent- und Bewässerung, Drainage 2c., wie viel geistige Kraft für höhere Ausbildung verfügbar! Noch mehr. Die Kultur wird nicht nur eine raschere und billigere, sondern auch eine intensivere, so daß der Ertrag derselben Flächen sich um mehrere Prozente steigern muß. Die englischen Landwirthe glauben denn auch in diesem System das Mittel gefunden zu haben, ihre Produktion mit der durch die steigende Volksmenge bedingten größeren Nachfrage auf gleicher Höhe zu erhalten. Seiner Zeit wird auch Deutschland folgen müssen und folgen, vielleicht aber hat es vorher noch erst eine andere Aufgabe: dem allgemeinen Fortschritt gegen Vandalismus und Absolutismus sein gutes Schwert zu weihen." (Aus d. Heimath.)

Das Agenten-Unwesen.

Das Treiben der Agenten ist schon einmal in dieser Zeitung gegeißelt worden. Wir halten es für zeitgemäß, wenn wir zum Nutzen und Frommen der Betheiligten auszugsweise einen Artikel aus der „Allgemeinen Forst- und Jagd-Zeitung" für Dezemb. v. J. als wiederholte Mahnung aufnehmen. Dort ist gesagt:

„In den größeren Städten Nord-Deutschland giebt es viele Personen, welche unter den Namen konzessionirter Agenten, Kommissionäre, oder Inhaber von Versorgungs-Bureaux sich damit befassen, Privat-Engagements für Land- und Forstwirthe gegen Bezahlung zu vermitteln. Wer in der Lage war, die Hilfe eines solchen Agenten in Anspruch nehmen zu müssen, dem war gewiß selten die unangenehme Bekanntschaft der Prellereien und Schwindeleien dieser Leute erspart. Es wäre deshalb zu wünschen, daß die Geschäftsführung dieser Agenten einer strengeren polizeilichen Kontrole unterworfen würde.

„In der Regel suchen die Agenten durch zahlreiche Annoncen in verschiedenen Zeitungen ihr Publikum anzulocken.

„Hat sich Jemand um Vermittelung eines Engagements an den Agenten gewendet, so erhält er auf sein erstes Schreiben von dem Agenten gewöhnlich die Nachricht, daß man sich auf des Agenten Reellität verlassen könne, daß das Interesse der Stellesuchenden nach Möglichkeit wahrgenommen werden solle, daß derselbe aber zuvörderst — und dieses ist die Hauptsache — 2 oder 3 Thaler Einschreibegebühren einsenden und mittelst ebenfalls einzusendenden Reverses sich verpflichten müsse, bei Vermittelung eines Engagements dem Agenten ein Honorar von 5 Prozent des erstjährigen Diensteinkommens zu zahlen, worauf seine Notirung in die Geschäftsbücher des Agenten erfolgen werde und drei Monate lang vakante Stellen nachgewiesen werden würden. Natürlich beeilen sich die Kandidaten, diesem Ansinnen zu entsprechen.

„Hat der Agent von einer Privatperson nun wirklich einmal den Auftrag zur Besetzung einer Vakanz erhalten, so wird dies sämmtlichen auf der Liste desselben bereits stehenden Engagementssuchenden mitgetheilt, und damit sich noch mehrere Bewerber melden, die Vakanz durch neue Zeitungs-Annoncen in pomphafter Weise angekündigt. Solche Annoncen bringen dem Agenten, ohne etwas Reelles geleistet zu haben, öfters 20—30 Thlr. sogenannte Einschreibegebühren ein, obgleich von 10—20 Bewerbern um eine Stelle natürlich nur einer das Amt erhalten kann.

„Findet sich eine wirkliche Stellenvakanz nicht, so wird denjenigen, welche Einschreibegebühren gezahlt haben, auf wiederholtes Drängen auch wohl ein Engagement nachgewiesen, welches ganz anderer Art ist, als das, welches sie suchten; oder es wird Leuten, von welchen vorausgesetzt werden kann, daß sie nicht Kapitalien zur Verfügung liegen haben, die Mittheilung gemacht, daß sie sich sofort zum Antritt einer Stelle einfinden könnten, wenn sie im Stande wären, eine bare Kaution von 500—600 Thlr. sogleich mitzubringen.

„Auch giebt es Agenten, von welchen man mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, daß sie mit halb bankerotten Gutsbesitzern oder ruinirten Pächtern ein Abkommen getroffen haben, die Meldung stellesuchender Forst- oder Landwirthschafts-Beamten entgegenzunehmen, auch wenn sie zur Zeit keinen Dienst zu besetzen haben. Auf Anfragen an solche Verbündete der Agenten erfolgt dann gewöhnlich keine Antwort. Auch sind ferner die Fälle wohl nicht selten, daß durch Agenten Vakanzen angekündigt werden, die bereits besetzt sind.

„Auf diese Art und Weise prellt der Kommissionär die Kandidaten um Geld und Zeit.

„Es giebt indessen auch solche Agenten, welche in öffentlichen Blättern ankündigen, keine Einschreibegebühren zu verlangen und Honorare nur für wirkliche Leistungen zu fordern versprechen. Finden sich nun Personen, die solchen Ankündigungen Glauben schenken — und die Zahl der Bewerber, welche die Hilfe eines solchen Agenten in Anspruch nimmt, wird ohne Zweifel noch größer sein, als die, welche sich an einen Agenten wenden, welcher Einschreibegebühren beansprucht, — so wird ihnen gewöhnlich unter einer Erhebung eines Postvorschusses von 10—15 Sgr. eine Antwort zugesendet, mittelst welcher ihnen der Agent mittheilt, daß er gern bereit sei, den Wünschen zu entsprechen, daß aber augenblicklich keine Stelle vakant sei, daß der Antragsteller zur Mittheilung von Vakanzen notirt sei, und daß für diese Bemühung 10—15 Sgr. Postvorschuß erhoben worden. Dabei wird der Kandidat gewöhnlich aufgefordert, dem Agenten mitzutheilen, wie viel Einkommen bei Uebeenahme eines ihm nachzuweisenden Engagements er beanspruche, und veranlaßt, von dem angegebenen Gehalt oder Einkommen 5 pCt. Honorar sogleich an den Agenten einzusenden. Zur Beruhigung wird dem Antragsteller aber dabei verheißen, daß dieses Honorar vorläufig nur ad depositum genommen werden solle, und nur dann Eigenthum des Agenten werde, wenn der Anstellung suchende Kandidat zur nachgewiesenen Stelle wirklich engagirt sei, daß jedoch im Falle der Rücksendung dann für einen Stellennachweis 10—15 Sgr. in Abzug gebracht werde. Es liegt auf der Hand, daß auch durch diese letztere Art der Geschäftsführung eher dem Agenten, wie den Kandidaten Nutzen erwächst; denn die wenigsten der letzteren werden sich wohl entschließen, auf ein so ungewisses Versprechen hin vornweg dem Agenten 15—20 Thlr. oder mehr Honorar einzusenden, und verlieren sonach ohne allen Nutzen den vom Agenten, für seine gewöhnliche lithographirte Antwort erhobenen Postvorschuß."

Der Verfasser dieses Artikels will diesem Uebelstande abgeholfen wissen durch möglichstes Vermindern der Agenten und durch Untersagen, daß diese nicht eher, als bei der wirklichen Vermittelung eines Engagements Honorar von dem Stellesuchenden fordern dürfen.

Wir hoffen, daß es eine dringende Aufgabe des angebahnten Beamten-Hilfsvereins sein wird, diesem Unwesen zu steuern. 8.

Dies konnte und mochte ich denn doch nicht so ohne Weiteres glauben, wandte mich daher sofort an einen alten Freund der Agronomischen Zeitung, den Chef der fürstlich Thurn- und Taxis'schen Domainen-Verwaltung, Herrn Oekonomierath W. Kortum in Regensburg. Dieser war so gütig, mir alsbald Nachricht zu geben, wörtlich wie folgt:

„Durch die Anfragen und Antworten in der fraglichen Geschichte ist bei uns schon ein ganzes großes Aktenbund entstanden. Auf den Besitzungen des in Regensburg residirenden fürstlichen Hauses Thurn und Taxis befindet sich keine großartige Hühnerzucht, und nach Erkundigungen, die wir durch unsere Böhmische Beamtung bei der Central-Verwaltung der Böhmischen Linie des Thurn- und Taxis'schen Fürstenhauses zu Drobrawic eingezogen haben, ist dies dort ebenso wenig der Fall. Man denkt dort so wenig als wie hier daran, die Walther'schen Windeier auszubrüten. Die alte Wahrnehmung findet ihre Bestätigung, daß, je frecher Einer lügt, desto mehr Gläubige er findet — u. s. w."

Also es giebt keinen fürstlich Thurn- und Taxis'schen Oekonomie- und Fabrik-Direktor Walther; es giebt keine fürstlich Thurn- und Taxis'sche großartige Hühnerzüchterei, welche das fürstliche Einkommen jährlich um 45,000 Fl. erhöht hat; es giebt nichts von alle den im kleinsten Detail erzählten Verfahren der Züchtung, der Pflege, der Mästung. Alles ist fingirt, ein Phantasiegebild, oder mit dem rechten Wort, ein Betrug!

Von wem diese neue Spekulation ausgegangen ist, darüber werden wir wohl von Herrn Buchhändler Springer Aufklärung erwarten dürfen, und zwar bald. Derselbe wird wohl und recht daran thun, den Namen des Verfassers jenes Werkes schleunigst zu veröffentlichen; er braucht wohl nicht daran erinnert zu werden, daß der Mißbrauch eines Namens und ein der Welt vorgelegtes falsches Zeugniß den Herrn Staatsanwalt zum Einschreiten veranlassen könnten. Es kommt hoffentlich nicht so weit.

Alle landwirthschaftlichen Zeitungen sind inzwischen kollegialisch gebeten, durch Veröffentlichung dieser Sache das Publikum vor Schaden zu bewahren durch Ankauf eines werthlosen Buches.

Auch machen wir alle bisherigen Käufer desselben darauf aufmerksam, daß ihnen ein Rechtsanspruch gegen den Berliner Verleger zusteht, und es wäre des Beispiels halber dringend zu wünschen, daß von diesem Rechtstitel allseitig Gebrauch gemacht würde.

Weigert sich, was wir kaum glauben können, die Verlagshandlung, den Verfasser zu nennen, so behalten wir uns fernere Schritte vor. Denn wir sind nicht länger gewillt, was an uns ist, die Ehre der Landwirthschaft und ihrer Vertreter in solcher Weise ungestraft besudeln zu lassen. Dr. W. H. (Agron. Ztg.)

Nur noch einige Worte zum Samenwechsel.

Den von Herrn A. Koerte in Nr. 5 und 6 d. Z. mitgetheilten Beobachtungen über Samenwechsel und dem in Nr. 8 über denselben Gegenstand handelnden Aufsatze von Herrn M. Elsner von Gronow stimme ich aus voller Ueberzeugung bei und erlaube mir, dazu nur noch einen Umstand zur Beherzigung den Freunden des Wechsels zu empfehlen: Verwendet die Sorgfalt auf die Bestellung der mit selbsterzeugtem Samen zu besäenden und besäeten Felder, welche gewöhnlich nur ausnahmsweise dem Ackerstecke zu Theil wird, für welchen der „neue" Samen bestimmt ist, — und das Resultat der Ernte wird einen Beweis mehr für die Richtigkeit der Ansicht abgeben, daß eine Nothwendigkeit des Samen-Wechsels zur Erlangung reicher Ernten nicht vorliegt.

Ich lasse es dahingestellt sein, ob Sie sich meine Ideen-Verbindung erklären können, und wage einen Sprung aus dem Pflanzenreiche in das Thierreich, und zwar über den sehr heiklen Punkt des Samenwechsels in diesem hinweg, bis zu der am 18. und 19. März bevorstehenden

Schafschau in Herrnstadt,

auf welche wir mit vollem Rechte gespannt sein dürfen, wie aus dem Artikel über dieselbe in Nr. 89 der „Schlesischen Zeitung" zu ersehen ist.

Wie einem in weiter Ferne aufsteigenden Gewitter gewöhnlich eine drückende Windstille vorherzugehen pflegt, so scheint es jetzt mit dem Schafthema zu sein: Alles schweigt sich aus, rüstet aber, um zur Zeit des Kampfes schlagfertig zu sein.

Keinesweges um das Gewitter heraufzubeschwören, sondern vielmehr zur „Abkühlung" möge mir gestattet sein, in Betreff der Frage: ob Elektoral, ob Negretti, oder ob Keins von Beiden? meine unmaßgebliche Ansicht dahin auszusprechen, daß jede Partei Recht habe.

Man wird mir zugeben, daß es keinen Schafzüchter giebt, der seine Heerde nur aus Fürsorge zur Beschaffung der nöthigen Bekleidungsstoffe für die Menschheit, die feinste, wie die gröbste, erhält; bei allen, ohne Ausnahme, wage ich zu behaupten, liegt der Grund zur Züchtung in dem Wunsche, am Schlusse des Jahres in seiner Wirthschaftsrechnung ein möglichst hohes „Netto" zu erzielen. Die Sorge um die Erhaltung einer besonderen Schafrace in ihrer höchsten Reinheit, als solche, wird und darf keinem Landwirth als alleiniger Grund zu ihrer Fortzüchtung zugemuthet werden, der nicht im Bock- und Zuchtvieh-Verkauf seine höchste Viehnutzung findet (hic haeret aqua!).

Daß nun der verständige Landwirth die Schafrace züchtet, die zu seinem Territorial- und Wirthschaftsverhältnissen ihm als die passendste erscheint, daß derselbe dabei seine Zeit und ihre Anforderungen scharf ins Auge faßt, kann man gewiß nur billigen, und deshalb hat der Wirth in reichen Marschgegenden, in Flußniederungs-Gebieten, der mit Futterüberfluß Beglückte, doch wahrlich begründetes Recht, Negretti in möglichst großen Körperformen zu ziehen; dem in trockener Lage, in Höhegegenden heimischen Züchter muß dagegen der Vorzug unbenommen bleiben, das feingliederige und feinstwollige Elektoral in größter Reinheit weiter zu züchten. Es wird so den Ansprüchen, die man an die vollendetsten Exemplare der Negretti stellt, genügt werden können, und das in europäischem Rufe stehende feine Edelschaf — Elektoral — Schlesiens wird nie untergehen, sondern immer seinen Ruf behalten und behaupten können.

Da aber nur in wenigen Schäfereien eine dieser beiden Racen rein besteht, und da eben auch die von mir bezeichneten Territorial- und Wirthschaftsverhältnisse in den mannigfachsten Abstufungen und Zusammensetzungen bestehen, so hat jeder Landwirth selbst zu prüfen, nach welcher Richtung sein Streben gehen muß. Und so glaube auch ich Recht zu haben, wenn ich bei dieser Prüfung meiner Wirthschaftsverhältnisse mich 1856 entschlossen habe, keine von beiden Hauptracen des Merinostammes, sondern das englische Fleischschaf (Southdown) zu züchten.

Daß nun bei dieser Prüfung auch ein Tappen im Finstern, und dabei Fehlgriffe vorkommen, auch wohl irregeleitete Meinungen unterlaufen mögen, bestreite ich nicht; und daß oft Negretti-Bestrebungen in Wirthschaften verfolgt werden, in denen der summarische Flächenraum der wolltragenden Hautoberfläche der Heerde mit den vorhandenen Futtermitteln im schreiendsten Mißverhältnisse steht — das gehört zu den vielen unrichtigen Auflösungen der Räthsel, die jedem Landwirthe von der Natur im Allgemeinen und von seiner Scholle im Besonderen aufgegeben sind.

L. Mathis-Denkwitz.

Beamten-Hilfsverein.

Im Kreise Militsch hat sich am 21. d. Mts. ebenfalls ein Verein von Beamten gebildet und, in Erwartung der vom Central-Verein in Breslau festzustellenden Statuten, seinen Anschluß an die in anderen Kreisen zu gleichem Zweck gebildeten Vereine ausgesprochen. Zum interim. Vorsitzenden wurde das Ehren-Mitglied des Vereins, Landrath v. Mitschke-Collande, zum Stellvertreter der Insp. Lange aus Neuschloß, zu Sekretairen: Schumann aus Wirschkowitz und Kiok aus Schlenz, und zum Rendanten Polizeiverwalter Wuttge aus Sulau erwählt. Der Verein besteht gegenwärtig aus einem Ehren-Mitgliede und 15. wirklichen Mitgliedern.

Aus dem Kreise Bunzlau ist zu berichten, daß 1) Herr Graf v. Schlieffen auf Groß-Krausche auf besonderes Ersuchen das Präsidium des Kreisvorstandes anzunehmen sich bereit erklärt hat; 2) durch einstimmige Wahl der Mitglieder des hiesigen Kreises der Insp. Köhler und der Insp. Milaczeck in Mittlau als Vorstands-Mitglieder erwählt, 3) Assistenz Lorenz in Ober-Thomaswaldau und Assistent Theuerkauf in Kroischwitz dem Vereine beigetreten sind; 4) die 17 Mitglieder in Summa 120 Thlr. Jahresbeitrag gezeichnet haben. Die Zahl der wirklichen Mitglieder möchte in hiesigem Kreise wohl als geschlossen zu betrachten sein, — Ehren-Mitglieder werden sich hoffentlich melden, sobald die erste Versammlung von dem jetzigen Vorstande ausgeschrieben wird.

Für den Kreis Wohlau hatte für den 17. Februar der landwirthschaftliche Verein zu Winzig, nachdem derselbe die Ueberzeugung gewonnen, daß das besagte Unternehmen in Verbindung mit dem Schlesischen Central-Vereine ins Leben treten werde, die Beamten des Kreises behufs Konstituirung eines Zweigvereines zusammenberufen. Es traten 28 wirkliche Mitglieder demselben bei, imgleichen 9 Ehrenmitglieder, und zwar Rittmeister von Beszy auf Klein-Schmograu, die Rittergutsbesitzer Bierhold auf Kl.-Wangern, Fechner auf Nisgawe, Röhmisch auf Seifrodau, Student auf Schmögerle, Wolff auf Gimmel, von Niebelschütz auf Beschine, die Herren Gutspächter von der Becke auf Peruschen, Borisch auf Wessingawe. In den Vorstand wurden Rittergutsbesitzer Fechner (Vorsitzender), Inspektoren Schottstädt zu Dahme und Siegroth zu Grottky, in den Ehrenrath Rittmeister Beszy und Gutsbesitzer Bierhold gewählt. — Der thätige Winziger Verein hatte sich der ganzen Angelegenheit mit großem Interesse angenommen, seinen Bemühungen hat man die Konstituirung eines so zahlreichen Kreisvereines lediglich nur zu verdanken.

Aus Mittelwalde, Kr. Habelschwerdt, berichtet der Vereinsvorstand, daß der k. k. Kämmerer und Majoratsbesitzer Hr. Michael Joseph Graf v. Althann dem dortigen Kreisvereine unter Erlegung von 100 Thlr. als Ehrenpatron beigetreten ist.

Aus Beuthen wird berichtet (s. landw. Verein zu Königshütte, Anzeiger), daß der Rittergutsbesitzer v. Koschützky auf Kempczowitz mit 100 Thlr. Beitrag dem Vereine ebenfalls als Ehrenpatron beigetreten ist.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 25. Februar. In der Schlesischen Zeitung vom 20. d. M. wird eine im brieger Kreisblatte erlassene Bekanntmachung nicht nur wegen des ihr zum Grunde liegenden Motivs, sondern auch als Stilprobe in den Kreis der Besprechung gezogen. Wenn der Herr Verfasser dieses kritisirenden Artikels die kürzlich hier erschienene Brochure: „Neu eingeführte Maschinen ꝛc." vorher gelesen hätte, würde ihm der Stil in jener brieger Bekanntmachung relativ klassisch erschienen sein. Es versteht sich ganz von selbst, daß ein tüchtiger Maschinenbauer nicht nothwendig die Fähigkeit haben muß, seine Maschinen und ihre Eigenschaften korrekt zu beschreiben, und ebenso selbstverständlich ist es, daß eine zweckmäßige, aber inkorrekt beschriebene Maschine nicht weniger nützlich ist; da man in Allem jedoch gewisse Grenzen nicht zu überschreiten, und ein bestimmtes Maß inne zu halten suchen soll, so ist nicht recht abzusehen, warum dieses sittliche Gesetz in einem Zweige der Literatur stillschweigend aufgehoben zu sein scheint, welcher gerade jetzt täglich an Umfang zunimmt. Nicht ich bin es allein, der diese wunde Stelle zu berühren sich erlaubt, sondern Dr. Arenstein, der Redakteur der trefflichen wiener landwirthschaftlichen Zeitschrift, beklagte sich vor Kurzem erst über die unverdauliche Zubereitung eines großen Theils der landwirthschaftlichen geistigen Speisen, unter welchen die Beschreibung von Maschinen und die Belehrung in Betreff ihrer Anwendung eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Jene näher bezeichnete Brochure aufschlagend, greife ich aus anderen Beschreibungen abgebildeter Ackerinstrumente die der vielseitig als sehr zweckmäßig gerühmten Wiesen-Egge heraus und gebe dieselbe nachfolgend wörtlich wieder: „Die kleinste und beweglichste Egge, die sich deshalb am besten der Oberfläche des Rasens anschließt, ist eine dreizinkige. Es sind daher 48 solcher dreizinkiger Eggen zusammengesetzt und dieselben durch Kettenglieder der Art verbunden, daß sie zusammen eine Egge bilden, welche die Erdhügel zertheilt und ebnet und die Grasnarbe vom Moose befreit. Dabei wird die letztere nur mäßig verwundet (d. h. aufgerissen), so daß Luft, Licht und neue Sämereien Zutritt gewinnen können. Trotz ihrer Breite von 6 Fuß ist diese Egge leicht beweglich, so daß eine Anspannung von 2 Zugthieren genügt, ohne daß dieselben übermäßig angestrengt würden. Was den Gang der Arbeit bei dieser Egge betrifft, so macht diesesbe dabei einen eigenthümlichen Eindruck. Durch die Kettenverbindungen werden zwar die einzelnen Eggen an einer hüpfenden Bewegung nicht gehindert, indeß doch dabei von allzuhohen und weiten Sprüngen abgehalten, so daß sie immer wieder in einer Entfernung von nur einigen Zollen in den Boden einschlagen und daher nicht unangenehm auf die Zugthiere einwirken u. s. w." Man denke sich die „mäßig verwundete, d. h. aufgerissene" Wiese und die „gehende Arbeit"; vergegenwärtige sich den durch sie hervorgerufenen „eigenthümlichen Eindruck", die nicht „allzu hohen Sprünge" der Egge und die „Zutritt gewinnenden" Sämereien, theile als Mitglied des Thierschutz-Vereins die „angenehmen Gefühle der Zugthiere" und bestreite dann noch: daß dieser Stil den in der brieger Bekanntmachung weit hinter sich zurückläßt. Doch sei Schlesien deshalb nicht eifersüchtig; wurde Brieg in Vorstehendem übertroffen, so hat es den Ruhm, die eigentliche Kornmade, ihren Ursprung und ihre Wandlungen entdeckt zu haben. In Nr. 81 der Schles. Zeitung theilt ein „Oekonom des brieger Kreises" seine bezüglichen Erfahrungen und Ansichten mit, welche ich nicht wiederhole, weil sie dem größten Theile der Leser Ihrer Zeitung bekannt sein dürften, obgleich es mir schwer fällt, sie Denjenigen vorzuenthalten, welchen jener entomologische Schatz entging oder nicht zugänglich war. Der geehrte Berichterstatter schließt seine Mittheilungen mit den Worten: „Sollte nicht dieses Insekt aus den Samenkleeköpfchen ausgekrochen sein? Sollte nicht auch dieses Insekt, das jedenfalls erst in der Entwickelungsperiode ist, nicht später Flügel bekommen? Sollte nicht dieses Insekt die letzte Station durchmachen, wenn es unsere Roggen- und Weizen elder vernichtet?" Welche Fülle von Gedanken und Fragen! Sei es mir dennoch gestattet, noch einige hinzuzufügen: Könnte wohl dieses in Rede stehende Insekt in gar keinem Zusammenhange mit dem die Roggen- und Weizenfelder vernichtenden stehen? Könnte wohl die von dem geehrten Herrn Berichterstatter beobachtete Erscheinung eine längst bekannte, sich immer wiederholende, und könnten die von ihm entdeckten Thiere nicht jedem Entomologen alte Bekannte sein? Könnte endlich der geehrte Herr Berichterstatter sich selbst noch in der Entwickelungsperiode in Bezug auf Landwirthschaft und Entomologie befinden? Nun, die Schlesier: Professor Heinzel in Proskau und Dr. Kühn in Schwusen, werden hoffentlich unsere gemeinschaftlichen Fragen beantworten. — Und nun zurück nach Berlin. — Da hier das neueste Ereigniß die Aufführung des Trauerspiels „Die Fabier von Freytag" ist, so wäre es eigentlich Schuldigkeit, damit meine Korrespondenz in Beziehung zu bringen, und es würde mir dies keineswegs schwer fallen, da die Vejenter ganz besonders deshalb für Rom immer gefährlicher und deshalb die Veranlassung zum Auszuge der Fabier wurden, weil Patrizier und Plebejer innerhalb Roms untereinander im Zwiste waren, und zwar ganz besonders — weil die Patrizier die von den Plebejern verlangte gleichmäßige Ackervertheilung verweigerten! Könnte es Ihrem Korrespondenten wohl schwer werden, hieran eine Besprechung zu knüpfen? Würde es nicht leicht sein, vom Kultur-Edikt zur Gemeinheits-Theilungsordnung, von dieser zum Gesetze vom 2. März 1850, von diesem zu den Separationen im Allgemeinen und zu den sogenannten „Konsolidationen" am Rhein im Besonderen überzugehen, um demnächst die neuesten Beck'schen bezüglichen Aufsätze zu besprechen, und wären solche Sprünge von Rom und den Fabiern bis in die neuesten Fragen in Betreff der Agrikulturgesetzgebung etwa unerlaubter, als die der böhmischen Wiesenegge hinter „still vor sich hinlächelnden, fröhlich mit den Schwänzen wedelnden Pferden?" Gewiß nicht; ich habe aber meine letzte Korrespondenz zu ergänzen und dieser Pflicht will ich mich entledigen. Bei Besprechung der Surrogate für Hopfen führte ich nämlich in meiner letzten Korrespondenz unter Anderem die Vermuthung des Referenten in der polytechnischen Gesellschaft an: daß die Engländer selbst sich solcher Surrogate nicht zu bedienen, sondern sie dieselben nur zu empfehlen und zu versenden scheinen. In der Versammlung derselben Gesellschaft am 21. d. M. jedoch wurden englische Bierrezepte mitgetheilt, in welchen, statt des Hopfens, Kockelskörner, Enzianwurzel, Alaun, Eisenvitriol u. s. w. eine Rolle spielen, woraus man schließen wollte, daß jene Voraussetzung nicht ganz richtig sei. Das Werk, aus welchem die Rezepte citirt wurden, ist übrigens schon 1822 herausgegeben. (Ueber die Verfälschung von Nahrungsmitteln. Von Accum.) Während der letzten beiden Versammlungen wurde in dem genannten Verein auch über die Frage verhandelt: welcher Farbenstoff der zweckmäßigste sei, um Wäsche mit einem Stempel zu zeichnen, und welche Farbe das wiederholte Waschen überdauere, ohne die gezeichnete Wäsche zu beschädigen? Herr Goldschmidt bemerkte, daß der in Rede stehende Zweck durch Aufdrücken einer Lösung von Eisensalz erreicht werde; durch Behandlung mit Alkalien würde die Schrift waschecht; auch salpetersaures Silber werde genügen. Herr Selle wies, in Uebereinstimmung mit Kiedt in Bremen, auf den Saft einer Nuß, Anacordium orientale (Elephantenlaus) hin, welcher in Ostindien zum Zeichnen der Wäsche benutzt werde und Säuren und Alkalien widerstehe; gleichzeitig aber wurde darauf aufmerksam gemacht, daß bei Bereitung der Farbe aus dem Safte dieser Nuß sich gezeigt habe, es enthalte derselbe einen gefährlichen Stoff, der in seiner Wirkung die der spanischen Fliege noch übertreffe. Es experimentirte hiernach der Vortragende mit dieser Farbe. Die Schriftzeichen wurden einfach durch Schablonen mit einem Pinsel auf die Wäsche gebracht, wobei man aber mit demselben nicht überstreichen, sondern nur übertupfen muß, weil sonst die Schriftränder verlaufen. Die Anwendbarkeit erwies sich dadurch, daß die Schrift durch Behandlung mit Sodalösung und Eau de Javelle nicht allein nicht litt, sondern schwärzer und schärfer begrenzt erschien. Es ist diese Farbe bereits hier in den Handlungen von Neumann u. Sohn und von Heyl u. Comp. verkäuflich. — Bevor ich schließe, will ich noch die Aufmerksamkeit der Besitzer von Marmorbrüchen darauf lenken, daß unter den vom Vereine zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen gestellten neun Preisaufgaben sich eine, jene Herren interessirende, befindet. Es ist nämlich die silberne Denkmünze oder deren Werth, und außerdem 1000 Thlr. für Denjenigen ausgeschrieben, welcher einen Bruch von weißem Marmor, an Korn und Brauchbarkeit dem cararischen Statuenmarmor ähnlich, auffindet und dessen Ausbeute dahin fördert, daß eine Anzahl kleiner Blöcke, von wenigstens je 20 Zoll Höhe, 17 Zoll Breite und 10 Zoll Dicke, zu Büsten und anderen kleinen Gegenständen anwendbar, von ihm in Berlin ausgestellt werden kann. Der Verkaufspreis in Berlin darf den des carrarischen Marmors in Berlin nicht übersteigen. — Endlich leere ich die Schale meiner Wochen-Neuigkeits-Notizen, indem ich mittheile, daß äußerem Vernehmen nach bei der in Erfurt im März bevorstehenden Versammlung der deutschen Ackerbau-Gesellschaft in Vorschlag gebracht werden soll: im laufenden Jahre keine Zuchtvieh-Ausstellung, wohl aber einen Mähmaschinen-Konkurs zu veranstalten. Kr.

Bücherschau.

— Beck, die Waldschutzfrage in Preußen, auf Veranlassung der landw. Central-Direktion für Rheinpreußen vom Standpunkte der National-Oekonomie, des Rechtes und der Politik als Orientirungsschrift u. s. w. bearbeitet. Berlin, Verlag von G. Bosselmann 1860. Preis 20 Sgr.

Diese kleine, den Besitzern und Freunden der Land- und Forstwirthschaft, insbesondere den Mitgliedern des Hauses der Abgeordneten gewidmete Schrift ist in Folge des Cayser'schen Antrages, betreffend den Waldschutz in Preußen, in der Sitzung des Hauses der Abgeordneten vom 18. April 1860 entstanden. In jener Sitzung stellte sich eine seltene Uebereinstimmung der Ansichten des Abgeordnetenhauses über die von der Staatsregierung dieserhalb zu ergreifenden legislatorischen Maßregeln heraus. Man fühlte, daß der Wald, dieses Zauberwort für das deutsche Gemüth, der Schwindsucht immer mehr und mehr verfalle, und daß eine homöopathische Kur zur Beseitigung der Krankheit nicht genüge. Welche Kurmethode zu ergreifen sei, die zu keinen Mißgriffen verleitet und leicht zerrüttend einwirken kann, ist in der bezeichneten Schrift erörtert. Nirgends ist das Experimentiren weniger angebracht, als in der Waldbehandlung, „weil die Natur dem Forstmanne erst spät auf die an sie gestellten Fragen Antwort giebt". Die Lösung der Frage ist eine unbedenklich schwierige. Die Freiheit des Eigenthums, welche der Verfasser mit Recht die Grundsäule der unübertrefflich dastehenden preuß. Agrargesetzgebung nennt, darf nur mit der äußersten Vorsicht gesetzlich beschränkt werden und nur dann, wenn in einzelnen Fällen eine solche Unterordnung der Privatinteressen unter die des allgemeinen Wohles unbedingt nothwendig ist. Der Wald ist von unbezweifelt nothwendigem und günstigem Einfluß auf die Witterung, Klima und Fruchtbarkeit des Bodens. Verfällt der Wald der Vernichtung, so gehen die wohlthätigen Wirkungen verloren. Der preuß. Staat als Waldbesitzer treibt bereits im volkswirthschaftlichen und finanziellen Interesse eine anerkannt konservative Wirthschaft. Gemeinde-, Stifts- und Kommunalwaldungen stehen mit Recht unter der Kuratel des Staates, weil nicht die Eigenthümer, sondern deren Verwalter beschränkt werden. Es entsteht nun die Frage: ob in Preußen die Beaufsichtigung (Beförsterung) der Privatwaldungen ersprießlich sei? Der Verfasser will nur ein auf die äußersten Grenzen des Nothwendigen beschränktes Waldschutzgesetz. Wir sind mit ihm darin einverstanden. Nur den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen jeder Provinz des preuß. Staates muß hierin Rechnung getragen werden. Die Erfahrungen, welche in anderen Staaten über die Vortheile der Beaufsichtigung seitens des Staates über die Privatwaldungen gemacht werden, sprechen mit wenigen Ausnahmen nicht für eine zu weit getriebene Beschränkung. Die gesetzlichen Bestimmungen haben sich theils als unausführbar bewiesen, theils wurden sie trotz aller Aufmerksamkeit und Kontrole der Aufsichtsbehörden umgangen. Der Privatwaldbesitzer scheut nicht ohne Grund das Schaffen kostspieliger Verwaltungsorgane, so wie deren Uebergriffe und Vexationen, die nicht selten in administrative Willkür ausarten. In den meisten der über diesen Gegenstand erschienenen zahlreichen Schriften ist man darin übereingekommen, daß der Staat nur in den dringendsten Fällen von dem Aufsichtsrechte über die Privatforste Gebrauch machen darf. Der Verfasser hat eine Menge Material zur Lösung dieser für die Landeswohlfahrt wichtigen Frage mit deutschem Fleiße und Liebe zum Walde gesammelt und gesichtet. Wir empfehlen diese Orientirungsschrift Allen, welche an der Erörterung dieser Frage ein Interesse haben, angelegentlich. 8.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte in Schlesien: 4. März: Constadt, Grottkau, Leobschütz, Lublinitz, Reichwalde, Ujest. — 5. März: Loslau, Quaritz, Ruhland, Steinau (Kr. Steinau), Wartenberg, Deutsch-Wartenberg (Hanf- u. Flachsm.). — 6. März: Breslau. — 7. März: Glatz, Hirschberg, Proskau.

In Posen: 4. März: Borek, Görchen, Grätz, Janowiec, Rynarzewo, Trzemeszno (Schweinem.), Wreschen. — 5. März: Blesen, Gostyn (Schwm.), Kosten, Mieszkow, Schocken, Schwetzkau, Wissek, Zirke. — 6. März: Kähme. — 7. März: Fraustadt, Kurnik, Neubrück, Rackwitz, Raszkow.

Zuschriften und Einsendungen wolle man portofrei adressiren: „An die Verlagshandlung Eduard Trewendt für die Redaktion der Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung in Breslau."

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 9.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
$1\frac{1}{4}$ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 9. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 28. Februar 1861.

Inhalts-Uebersicht.

Die Flachsernte von 1860 und deren Aussichten für den Flachsmarkt.

Von Alfred Rüfin.

(Schluß.)

Vor hundert, vor sechszig, noch vor vierzig Jahren exportirte Schlesien sehr viel Flachswaare, im Jahre 1791 z. B. für 11 Millionen Thlr. Damals gebrauchte man, indem die Baumwollenindustrie noch keine Bedeutung erlangt hatte und auch der Verbrauch der Schafwolle noch nicht so allgemein war, in Deutschland per Kopf durchschnittlich 6 Pfd. reinen Flachs oder Flachsfaser, in den östlichen Ländern wohl noch ein Beträchtliches mehr, so daß man auf Schlesien mit damals $1\frac{1}{2}$ Mill. Einwohnern mindestens einen Bedarf von 9 Mill. Pfd. annehmen kann. Indem die Qualität damals eine um so viel geringere und die Ergiebigkeit des Rohflachses um so viel bessere war, daß man nur 6 Pfd. rohen Stengel auf 1 Pfd. gereinigten, auf 1 Pfd. Faser gebrauchte und der Ertrag per Morgen durchschnittlich sehr wohl 18 Ctr. roher oder 3 Ctr. gearbeiteter resp. Faser oder Flachs und Werg betrug, so waren zur Deckung des eigenen Bedarfs 30,000 Morgen Leinsaat erforderlich, was ungefähr $\frac{1}{4}$ pCt. der heut unter'm Pfluge stehenden Ackerfläche betrug; in den vorzugsweise flachsbauenden Distrikten betrug aber die Fläche der Leinsaat mindestens 5 pCt. der Ackerfläche, und in der ganzen Provinz wurde wenigstens um die Hälfte mehr Lein gesäet als jetzt. Der heutige Bedarf an Leinenwaaren läßt sich per Kopf, trotz Baumwolle und Tuch, doch noch auf 4 Pfd. Flachs veranschlagen, und da Schlesien jetzt $3\frac{1}{3}$ Mill. Einwohner zählt, ist der Bedarf von 9 Mill. Pfd. auf mehr als 13 Mill. Pfd. gestiegen. Vor dem Jahre 1847 und den sich ferner behauptenden höheren Cerealienpreisen bebaute Schlesien noch gegen 80,000 Morgen oder $\frac{3}{4}$ pCt. des pflugbaren Ackerlandes mit Flachs; seitdem aber hat sich die Leinkultur mindestens noch um den 4. Theil vermindert, also auf ca. 60,000 Morgen reduzirt, und indem der jetzige Durchschnittsertrag sich nicht höher als auf $1\frac{3}{4}$ Ctr. landüblich gebrechten oder auf $1\frac{2}{5}$ Ctr. geschwungenen, schäbenreinen Flachs, im Verhältniß der Ausbeute des ersteren zu der des letzteren wie 5 zu 4, veranschlagen läßt, so beträgt die Produktion überhaupt nur circa $8\frac{1}{3}$ Mill. Pfd. oder etwa zwei Dritttheile des eigenen Bedarfs. — Das Werthverhältniß des landüblich gebrechten Flachses zu „geschwungenem" oder reingebrechtem, welcher letztere in den Ertragsangaben, z. B. des Menzel- und Lengerke'schen Kalenders, immer nur erwähnt zu werden pflegt*), ist nach dem gewöhnlichen Preise zu 10 und 15 Thlr., wie 2 zu 3, während die Hechel in der Regel ein noch ungünstigeres Resultat für die landübliche Arbeit gewährt; der bessere Flachs im Verhältniß zum ordinären, aus mancherlei Ursachen, deren Erklärung hier gar zu weit abführen würde, also gewöhnlich zu wohlfeil oder umgekehrt, der ordinäre zu theuer bezahlt wird. Der nicht gedeckte Bedarf wird also nothwendiger Weise sowohl durch Einfuhr von Flachs aus Ostpreußen und Rußland, zum Theil auch aus Belgien befriedigt, und sogar kommen wohl auch noch Leinen zum Export, wogegen aber beträchtliche Quantitäten Garne und reine oder mit andern Stoffen vermischte Leinenstoffe namentlich aus England eingeführt werden. Als Garn kommt in die Provinz unmittelbar zwar allerdings nur wenig Leinenstoff aus dem Auslande, wohl aber in die Zollvereinsstaaten, von wo er als Gewebe auch nach Schlesien gebracht wird, so daß dieses Land keineswegs unbetheiligt an der bezüglichen Garneinfuhr ist. Kann man nun aber überhaupt annehmen, daß seitens der einheimischen Leinenindustrie nur die Produktion von $\frac{2}{3}$ des Bedarfs beansprucht wird, und hat sich dies der Produzent, der sich von diesen Verhältnissen nicht frei machen kann oder will, klar gestellt, sowie den Umstand, daß der Flachsbau der Provinz eher ab- als zunehmen muß, so weiß er bereits ziemlich genau, was er vom Flachsmarkt im Allgemeinen halten kann, und kennt er endlich den Ausfall der Ernte in der Provinz und in den hauptsächlich nach Schlesien liefernden preußischen und russischen Ostseedistrikten, so kann er auch bestimmt genug berechnen, was ihm der einzelne Flachsmarkt bieten wird. — Daß unsere Leinenindustrie nur die Produktion von $\frac{2}{3}$ des Bedarfs beansprucht, ist nun freilich etwas ganz Sonderbares und für den Augenblick Unerklärliches, aber doch ganz richtig und wahr, und wenn von gewisser Seite so gern entgegnet wird: „die Spinnereien würden doch nicht Spesen, Transport und Reisekosten für Waare zahlen wollen, die sie sich im heimischen Bereich leicht ohne dieselben beschaffen könnten", so will man entweder mit „im Trüben fischen" oder „man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht." — Die schlesische Leinenfabrikation hat es zur Zeit mit einer zweifachen Konkurrenz zu thun und einer dritten vorzubeugen; nämlich dem Entstehen neuer Fabriken vorzubeugen und die Konkurrenz der ausländischen Leinenindustrie, wie die der, zwar auf dem Markte weniger, wohl aber im Hauswesen der Konsumenten noch stark mitthätigen Leinenmanufaktur zu bekämpfen. Je weniger Flachs gebaut wird, desto weniger ist auch das Entstehen neuer Spinnereien zu besorgen und desto weniger wird auch der häusliche Bedarf vom Landwirthe selbst gedeckt und der immer noch wenn auch mühsam fortvegetirenden Handspinnerei die Versorgung der nicht selbst Flachs produzirenden Konsumenten übertragen, so daß das Aufhören alles Flachsbaues im Lande sogar willkommen wäre, wenn nicht doch der Bezug des Spinnstoffs aus der Provinz seine Vortheile und Annehmlichkeiten hätte, besonders unter dem Umstande, daß keine Fremden oder vermehrte inländische Käufer Konkurrenz machen. Die unzureichende Flachsproduktion ist also entschieden Wunsch und Ziel unserer fabrikmäßigen Leinenindustrie, das unzureichend gebaute einheimische Produkt aber auch wiederum sehr willkommen und also die Erzeugung der „$\frac{2}{3}$ des Bedarfs" so ziemlich der Kulminationspunkt des Auf- und Abschwenkens der heimischen Flachskultur nach dem Wunsche der Leinenfabrikation. Indem die Handspinnerei Jahr um Jahr mehr Terrain verliert, stellt sich der Markt für die Maschinenspinnerei auch allmählich immer besser, und etwa nur die Hälfte der ländlichen Bevölkerung deckt durch sie noch ihren Leinenbedarf; demnach also so ziemlich feststeht, was von der Produktion der 60,000 Morgen Leinsaat auf den Markt oder überhaupt zum Verkauf kommt.

*) In Rüfin's „Landwirthschaftlichen Hilfstabellen" (Quedlinburg bei Basse, 1859) werden $1\frac{3}{4}$ Ctr. geschwungener und bis 4 Ctr. gebrechter Flachs als die Erträge deutscher Flachskultur nachgewiesen.

Die vorjährige Flachsernte erreichte wohl so ziemlich den Durchschnittsertrag von 2 Ctr. pro Morgen; es kamen also der Leinenfabrikation statt $1\frac{2}{5}$ Ctr. bei ihrem gewöhnlichen Ankaufe stets zwei Ctr. oder 40 pCt. zu gute, wozu noch die 40 pCt. Ueberschuß der häuslichen Flachs- und Leinenproduktion traten, die ebenfalls nur der Maschinenspinnerei anheimfallen müssen. Bei den nicht sehr günstigen Konjunkturen des Leinwandmarkts muß also wo nicht Flachs doch Garn- und Leinwandvorrath vorhanden sein, dazu kommt nun aber der Ueberschuß der diesjährigen Ernte. In rohen Stengeln wurden dieses Jahr in Schlesien sowohl wie in Ostpreußen reichlich 171 pCt. einer Durchschnittsernte, also in Schlesien 18 Ctr. durchschnittlich per Morgen gewonnen, und auch die Ergiebigkeit des dichten und feinhalmigen, wenn auch nur mittelmäßig gewichtigen, aber dann doch auch wieder volumenreicheren Gewächses war keine unter die normale fallende und gewährte 12 Ctr. gerösteten und an 3 Ctr. gebrechten oder an geschwungenem oder schäbenrein gebrechtem $2\frac{2}{5}$ Ctr. Dies giebt zu den vorhandenen Vorräthen abermals einen Ueberschuß von 71 pCt. des gewöhnlichen Ankaufs und 71 pCt. des Verbrauchs der häuslichen Konsumtion und des Manufakturverbrauchs, was Alles zusammen genommen dem Doppelten eines gewöhnlichen Marktvorraths wohl gleichkommen dürfte. Hierzu kommen die eben nicht günstigen Aussichten für den Leinenmarkt. Der Verschleiß von rothen Hemden in Italien steht in keiner Beziehung mit unserer oder anderer Leinenindustrie, eher lähmen die politischen Situationen der Gegenwart die Thätigkeit der Industrie und endlich ist die zu befürchtende Theuerung, wie immer hohe Brotpreise die Nachfrage nach Kleidungsstoffen verringern, eine besonders trübe Aussicht für den Leinen- und Flachsmarkt. Indem die schlesischen Flächse immer in erster Reihe auf den Markt kommen, werden sie zwar wie immer auch Absatz finden, aber jedenfalls nur zu sehr herabgesetzten Preisen. Der ganz nach landüblicher Weise arbeitende Flachszüchter würde zwar selbst dann momentan auf seine Rechnung kommen — freilich nur auf die sehr bescheidene von $8\frac{3}{4}$ Scheffel Roggenwerth per Morgen — wenn er den Preis auf $58\frac{1}{3}$ pCt. des gewöhnlichen herabstellen müßte und bei gleicher Preisermäßigung würde die gewöhnliche bessere Qualität immer mindestens noch um 25 pCt. sich besser stehen, anbetrachts der etwas höheren Produktionskosten; — am wenigsten von einer solchen Preisherabsetzung aber der ganz rationell agirende berührt werden, wo aber bliebe die Entschädigung für schlechte Ernten und totalen Mißwachs anderer Jahre? Indem die herabgedrückten Preise künftighin auch bei geringen Ernten nicht sobald wieder in die Höhe kommen dürften, muß nothwendig die stärkere Produktion den nicht mehr zeitgemäßen unhaltbaren landüblichen Flachsbau ganz seiner Auflösung entgegenführen, und unstreitig wäre damit der Landwirthschaft, wie der rechten Entwickelung unserer Leinenindustrie nur ein wesentlicher Dienst geleistet. Zur rationellen Flachskultur gehört namentlich auch das Ablagern des Flachses, und dafür dürfte die eben dargestellte Situation besonders sprechen.

Hagelversicherung betreffend.

Es ist neuerdings mehrfach und namentlich in Berlin von der Gründung neuer Hagelversicherungs-Gesellschaften die Rede. Sollten unter diesen Umständen nicht die folgenden Bemerkungen sehr nothwendig und beherzigenswerth sein, damit das sich etwa betheiligende Publikum vor späteren Enttäuschungen bewahrt werde? Die Aktien der Hagelversicherungs-Gesellschaften sind, obwohl diese Gesellschaften im verwichenen Jahre durchgehends ein recht gutes Geschäft gemacht und ein Stück Geld erübrigt haben, obwohl dieselben ferner sich in einem geregelten und sachgemäßen Betriebe und zum Theil im Besitze angesehener Reserven befinden, fast sämmtlich unter pari zu haben. Nichtsdestoweniger tauchen diese Projekte für Gründung neuer Gesellschaften auf. Daraus sieht man evident, was man Ungereimtes dem Publikum fortwährend zumuthen zu können glaubt. Und doch werden sich vielleicht Leute finden, die ihr Geld für ein neues Hagelversicherungs-Institut, das weder Erfahrungen noch irgend welche begründeten Aussichten hat, bereit legen, die die Aktien zum Pari-Course übernehmen, während sie Aktien von bestehenden Instituten, welche die bedenklichen Wechselfälle des Geschäftsbetriebes der ersten Jahre bereits überwunden haben, zum billigeren Preise beziehen könnten. Es wird nun vorgegeben, daß ein Institut geschaffen werden müsse, welches weder den Landwirth in Ungewißheit über die Höhe der Prämien lasse, wie solches bei gegenseitigen Gesellschaften der Fall sei, noch auch demselben so hohe Leistungen zumuthe, wie die Aktien-Gesellschaften. Dies wird, wie gesagt, vorgegeben, denn ernstlich kann es nicht gemeint sein, oder man müßte den Betreffenden alles Verständniß für die Sache absprechen. Es ist bekannt, welche Beiträge oder Prämien die gegenseitigen Hagelversicherungs-Gesellschaften in angemessenen Durchschnitten haben ausschreiben müssen. Es ist bekannt, daß diese Beiträge nebst Nachschußzahlungen bedeutend höher sind, als die festen Prämien, welche die Aktiengesellschaften im Durchschnitt feststellen. Es hat z. B. die gegenseitige Schwedter Gesellschaft, nach einer vorliegenden Zusammenstellung, in dem Zeitraum von 1848 bis inkl. 1859 durchschnittlich $1\frac{1}{3}$ pCt. von der Versicherungssumme zur Bestreitung ihrer Ausgaben bedurft, während die feste Prämie der Aktien-Gesellschaften auf dem Gebiete der Schwedter Gesellschaft durchschnittlich etwa $\frac{5}{6}$ pCt. betragen wird. Die gegenseitige Greifswalder Gesellschaft hat in den letzten 5 Jahren durchschnittlich $1\frac{1}{6}$ pCt. Beitrag bedurft; auf dem Gebiete dieser Gesellschaft versichern die Aktien-Gesellschaften zu noch geringeren Sätzen, als auf dem der Schwedter Gesellschaft. Aehnliches ergeben die Abschlüsse der Neubrandenburger und Marienwerder Gesellschaften seit den letzten 5 Jahren, während die gegenseitigen Gesellschaften zu Erfurt und Leipzig noch weit schlimmere Erfahrungen gemacht haben*). Zahlen beweisen, und wenn man Angesichts solcher Thatsachen den Aktien-Gesellschaften vorwirft, daß sie zu hohe Prämien forderten, so ist dies ganz unbegründet, das Gegentheil hingegen eher zu rechtfertigen. Auch aus den Rechnungs-Abschlüssen der Aktien-Gesellschaften, die zum Theil bis vor einem Jahre ständig die Unter-Bilanz nachwiesen, ergiebt sich zur Genüge, daß jener Vorwurf ihnen ernstlich in der That nicht gemacht werden kann. Wenn einige Gesellschaften, wie nicht zu leugnen, verhältnißmäßig mit weniger ausgekommen sind, als die gegenseitigen Anstalten, so kann der Grund dafür nur in einem sachgemäßeren Geschäftsbetriebe, in der entsprechenden Vertheilung der Risiko's rc. gesucht werden. Die Gesellschaften haben übrigens gemeinsam eine Kalamität zu tragen, welche ihnen jeden Versuch einer Uebervortheilung, wenn er anders intendirt würde, verbietet. Es ist dieses die Unlust der Landwirthe, regelmäßig zu versichern. Diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß die Aktien-Gesellschaften nach dem verwichenen günstigen Jahre die Prämien gleich so erheblich zurückgesetzt haben, nicht dem günstigen Geschäftsstande; sie empfinden die gebieterische Nothwendigkeit, den unvermeidlichen bedeutenden Geschäftsunkosten gegenüber, vor Allem einen angemessenen Geschäftsumfang zu behalten, und es ist bekannt, daß sie dieser Nothwendigkeit alljährlich große Opfer, bestehend in Provisionen, Reisekosten u. dgl., darbringen. Trotz der Unterstützung, die sämmtlichen auf Aktien gegründeten Hagelversicherungs-Gesellschaften durch größere Feuerversicherungs-Anstalten geboten ist, erfordert das Geschäft fortwährend die größten Opfer, ohne daß man einen größeren Umfang wahrnehmen könnte. Im Gegentheil, die Neue Berliner Gesellschaft z. B., welche noch 1856 ca. 30 Millionen in Deckung bekommen hatte, versicherte in den letzten Jahren nur ca. 17 Millionen. Auch die anderen Gesellschaften sind um einige Millionen zurückgegangen, obschon sie Alles aufgeboten haben, das Geschäft weiter auszudehnen.

Wir glauben in Vorstehendem hinlänglich dargethan zu haben, was man von der Errichtung neuer Hagelversicherungs-Gesellschaften in Nord-Deutschland und von ihrer Prosperität zu halten haben wird. Die statistischen Erhebungen, welche man gemacht haben will, verschwinden den Resultaten bestehender Gesellschaften gegenüber, da letzteren eine bessere Einsicht beigemessen werden darf, als man sie am grünen Tische gewinnen kann, und der Cours der Aktien bezeichnet unter allen Umständen am sichersten den Grad der zu rechtfertigenden Hoffnungen. Das Problem aber, den Landwirthen größere Erleichterungen bei festen Prämien zu verschaffen, wird wohl auch eine neue Gesellschaft nicht zu lösen verstehen, es sei denn, daß sie es verstände, das landwirthschaftliche Publikum mit größerem Erfolg von der Nützlichkeit einer allgemeinen Versicherung zu überzeugen, als es bisher möglich war; anderenfalls wird sie voraussichtlich nur ein kümmerliches Dasein fristen können. D. (Berl. Börs.-Z.)

Zu vorstehender Mittheilung der Berliner Börsenzeitung, die wir für die allgemeine Beurtheilung als höchst beachtenswerth erachten, waren wir bemüht, uns über die gegenseitigen Hagel-Versicherungs-Gesellschaften, im Interesse unserer Leser, nähere Kenntniß zu verschaffen, die wir in Kürze nachstehend mittheilen.

Die Erfurter Gesellschaft besteht seit dem Jahre 1845, also gegenwärtig 16 Jahre. Die in diesem Zeitraume erzielten Geschäfts-Resultate sind aus der folgenden Aufstellung zu entnehmen:

Jahr 1845.	Die Schäden wurden nur zu $71\frac{1}{3}$ Pzt. ersetzt, der Nachschuß betrug	100 Pzt.
= 1848.	Die Schäden wurden nur zu $76\frac{1}{3}$ Pzt. ersetzt,	100 =
= 1849.	Der Nachschuß betrug	20 =
= 1851.	= = = ...	17 =
= 1853.	Die Schäden wurden nur zu $50\frac{1}{4}$ Pzt. ersetzt, der Nachschuß betrug	100 =
= 1855.	Der Nachschuß betrug	54 =
= 1856.	Die Schäden wurden zu 90 Pzt. ersetzt, der Nachschuß betrug	100 =
= 1857.	Der Nachschuß betrug wiederum	70 =
= 1859.	= = = = ...	75 =
	Durchschnittlicher Nachschuß in 15 Jahren	42/4 Pzt.
Jahr 1860	wird der Nachschuß betragen	36 =

Hiernach hat die Gesellschaft während der 16 Jahre ihres Bestehens in 10 Jahren Nachschüsse zu den Beiträgen erheben müssen, in vier Jahren sogar 100 Pzt. oder die ganze Normalprämie, also da, wo die Normalprämie 1 Pzt. betrug, haben 2 Pzt. bezahlt werden müssen, und in diesen Jahren wurde dennoch die Entschädigung nur theilweise geleistet.

Die Leipziger Gesellschaft.

Jahr 1852.	Der Nachschuß betrug	125 Pzt.
= 1853.	= = = ...	200 =
= 1854.	Wurde kein Nachschuß erhoben.	
= 1855.	Der Nachschuß betrug	40 =
= 1856.	= = = ...	160 =
= 1857.	= = = ...	133 =
= 1858.	= = = ...	27 =
= 1859.	= = = ...	110 =
= 1860.	= = = ...	140 =
	Durchschnittlicher Nachschuß in 9 Jahren	$103\frac{8}{9}$ Pzt.

*) Die Leipziger Hagelversicherungs-Gesellschaft erfordert für das verg. Jahr einen Nachschuß von 140 pCt., die Erfurter von ca. 36 pCt. der ursprünglichen Prämie. D. Red.

Wo der letztere demnach 1 Pzt. betrug, mußten also durchschnittlich über 2 Thlr. von 100 Thlr. Versicherungssumme gezahlt werden.

Die einjährigen Mitglieder sind hinsichtlich des Austritts nicht beschränkt.

Die Schwedter, Neubrandenburger, Greifswalder, Marienwerder Gesellschaften, die auf Gegenseitigkeit begründet sind, haben nachweislich dieselben oder ähnliche Resultate ergeben.

Es bedarf daher keiner Ausführung weiter, daß die zu festen Prämien ohne Nachschußverpflichtung versichernden und voll entschädigenden Aktien-Versicherungs-Anstalten unbedingt den Vorzug vor den gegenseitigen Gesellschaften verdienen.

Die gegenseitigen Gesellschaften werden augenscheinlich mit jedem Jahre theurer, sie sind gegenwärtig durchschnittlich schon weit theurer als die Aktien-Gesellschaften und gewähren dabei immer nur eine höchst relative Sicherheit. Die Fälle, daß sie ohne Nachschußzahlungen volle Entschädigung leisten, werden immer seltener, und wo der Fall wirklich eintritt, da erfolgt die Entschädigungszahlung stets später als bei den Aktien-Gesellschaften, zum großen Theile erst nach Ablauf des Versicherungsjahres.

Die Punkte, welche für den versichernden Landwirth entscheidend sein müssen, sind:

1) vollständige Sicherheit für den eintretenden Unglücksfall,
2) keine Verpflichtung zu Beiträgen außer einer festen Prämie,
3) volle Entschädigung,
4) prompte Zahlung der Entschädigung.

Keine gegenseitige Anstalt gewährt in diesen Punkten irgend eine genügende Garantie, während sie die Aktien-Gesellschaften in allen Punkten gewähren. Wo hiernach der Entschluß zu der Versicherungsnahme bei einem Landwirth überhaupt vorhanden ist, kann die Wahl zwischen Aktien- und gegenseitigen Anstalten nicht füglich mehr zweifelhaft sein.

Samen-Bezug.

Der nahe bevorstehende Frühling giebt den Landwirthen Veranlassung, sich nach den soliden Quellen für den Bezug ihrer Frühjahrssämereien umzusehen. Unter den uns bekannten Firmen möchten wir die Handlung des kgl. Garten-Inspektors Ferd. Jühlke in Erfurt (Firma: Karl Appelius) ganz besonders als eine zuverläßige und als eine solche empfehlen, welche ein genaues Verständniß für die Bedürfnisse des Landwirthes hat. Herr Jühlke hat durch seine gelungenen Kultur-Versuche und durch sein treffendes Urtheil über neue landwirthschaftliche Nutzpflanzen schon in seiner früheren Stellung in Eldena einen wohlrenommirten Namen erworben; seine Getreide-Sortimente enthalten das Beste, was dem Landwirth zu neuen Versuchen zu empfehlen ist. Das uns vorliegende Engros-Verzeichniß der genannten Firma bezeugt, daß dieselbe unausgesetzt bestrebt ist, nur Werthvolles zu sehr civilen Preisen zu bieten. Neben den Gemüse-, Blumen-, Gehölz- und anderen Sämereien nehmen die für landwirthschaftliche Kulturen einen beachtenswerthen Rang ein. Insbesondere möchte wir auf die von Herrn Jühlke neu eingeführten Sorten von Felderbsen, die bei allen ungünstigen Witterungsverhältnissen gute Resultate ergaben, und auf die selbstgezogenen Getreidearten aufmerksam machen. Von letzteren giebt Herr Jühlke 50 Weizensorten, 6 von Roggen, 12 Sorten Gerste und 14 Sorten Hafer für 6 Thlr., und zwar in so starken Portionen ab, daß damit 50—60 Quadratfuß besäet werden können. Nicht minder werden der Forstwirth und der Blumenfreund in dem Verzeichniß viel Gutes und Seltenes, und zwar zu sehr mäßigen Preisen finden. —r.

Vereinswesen.

Landwirthschaftlicher Verein zu Militsch.

In der sehr zahlreich besuchten Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins zu Militsch am 21. d. Mts. wurde zunächst nach Einführung der neuen Mitglieder durch den Vorsitzenden, Landrath a. D. v. Mitschke-Collande, von letzterem, als Deputirten des Vereins, über die interessante Sitzung des Central-Vereins in Breslau, am 5. Januar, ausführlich Bericht erstattet, und schloß sich daran ein längerer, sehr gediegener Vortrag des Rittergutsbesitzer Stropp auf Boguslawitz über die Einführung der Negretti-Schafe aus Mecklenburg, über seine bei Kreuzung derselben mit anderen Heerden gemachten Erfahrungen und über die Futterungs- und Ertrags-Verhältnisse solcher Heerden, indem er zugleich über den dem Vereine vom Central-Verein mitgetheilten, das gleiche Thema behandelnden Aufsatz des Freih. v. Wechmar referirte. Hr. Stropp sprach sich im Wesentlichen gegen die Kreuzung edler schlesischer Heerden mit Negretti-Böcken aus und warnte davor, die berühmt gewordene Feinheit und den Adel der schlesischen Wolle dem durch solche Böcke zu erzielenden Wollreichthum zum Opfer zu bringen. Die Negretti-Böcke vererbten sich nur zu gut, und auch die feinste schlesische Heerde nähme in der Nachzucht nur zu rasch den Charakter der Negretti-Heerden vollständig an: Wollreichthum mit geringerer Feinheit verbunden. — Es wäre zwar nicht zu leugnen, daß auch in Mecklenburg edle Heerden mit hochfeiner Wolle gezüchtet werden, und würde eine Kreuzung mit solchen Heerden nicht eben schädlich sein. Bei der jetzt herrschenden Manie nach Mecklenburger Schafen kämen aber vielfach sehr grobwollige Schafe nach Schlesien, deren Einführung in feine Heerden nur Schaden bringend sein könne. Schlesien solle seinen Ruf in Lieferung der feinsten Wolle doch nicht muthwillig selbst zum Opfer bringen. Zwei bis $2\frac{1}{2}$ Centner pro Hundert sei ein genügendes Schurgewicht, und dieses wäre durch richtige, sorgfältige Züchtung auch ohne Einführung von Negretti-Schafen zu erreichen. — Herr Stropp machte seinen Vortrag noch lehrreicher, indem er einige lebende Exemplare der verschiedenen Racen aus seiner Heerde produzirte. — Bei der sich in der Versammlung über diesen Gegenstand entspinnende lebhaften Debatte wurde auch darauf aufmerksam gemacht, daß man in Schlesien durch Kreuzung beider Racen die hier sich in den Heerden häufig findende Traberkrankheit ausrotten wolle. Herr Stropp behauptete aber auch hier, daß durch sorgfältige Züchtung auch diesem Uebel ohne Einführung von Negretti-Stähren Abhilfe geschaffen werden könne.

Indem die Versammlung die Mittheilung mit Dank entgegennahm, daß vom Central-Verein zu einem in Militsch abzuhaltenden Thierschaufeste, zur Prämiirung von Schauthieren, die Summe von 120 Thlr. in Aussicht gestellt worden, so wie ebenfalls mit Dank anerkannte, daß zu gleichem Zwecke der Herr Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten 2 silberne und 2 bronzene Medaillen dem Vereine übersendet hätte, wurde einstimmig beschlossen, auf den 17. Juni d. J. ein Thierschaufest abzuhalten und damit zugleich ein kleines Pferderennen zu verbinden, und sofort zur Wahl des Fest-Komité's geschritten. Das gewählte Fest-Komité wurde zugleich beauftragt, ungesäumt die nöthigen Schritte zur Realisirung des beabsichtigten Festes und einer damit zu verbindenden Lotterie zu unternehmen.

Nach Erledigung mehrerer Geschäftssachen durch den Vorsitzenden, Vertheilung der durch den Herrn Minister für landw. Angelegenheiten zur Ausfüllung übersendeten Ernte-Tabellen, so wie Vertheilung von Drucksachen und Probeblättern von Zeitschriften ꝛc., hielt Herr Inspektor Littmann einen längeren, sehr gediegenen Vortrag über den Einfluß der Waldungen auf regelmäßige Witterung, Regen, Wärme, Winde, Fruchtbarkeit und gesunde Luft, worin er die großen Nachtheile, die in vielen Gegenden durch die Ausrottung und Vernichtung der Wälder hervorgerufen werden, auseinandersetzte, und die Hoffnung aussprach, daß im Wege der Gesetzgebung dem immermehr überhand nehmenden Uebelstande, ehe es zu spät sei, entgegengetreten werde.

Bei der sich über diesen Gegenstand entspinnenden Debatte wurde darauf aufmerksam gemacht, daß bis jetzt der Militscher Kreis eines solchen Einschreitens der Gesetzgebung und Beschränkung des Eigenthumsrechtes noch am wenigsten bedürftig sei, da hier noch ein Ueberfluß von Waldungen vorhanden wäre, und von den Besitzern der großen Waldungen mit Eifer dafür gesorgt wird, die durch Umschlag alter Holzbestände entstandenen Waldblößen wieder anzupflanzen.

Der letzte Gegenstand der Tagesordnung, den Lupinenbau betreffend, wurde wegen der sehr vorgeschrittenen Zeit nur flüchtig besprochen, und hatte ein Mitglied der Gesellschaft, Hr. Hauptmann v. Unruh auf Woidnikowe, die Güte, für die nächste Sitzung darüber einen in die Sache eingehenden Vortrag zuzusagen, was um so dankbarer anerkannt wurde, da Herr v. Unruh zu denjenigen gehört, die im Kreise diese nützliche Frucht zuerst gebaut, und ihm eine achtjährige Erfahrung zur Seite steht.

Dem Herrn Vorsitzenden wurde überlassen, den Tag der nächsten Sitzung zu bestimmen.

Landwirthschaftlicher Verein zu Beuthen.

Am verg. Sonntag, den 24. Febr., hielt der Beuthener landw. Verein unter Vorsitz des Hrn. Landrath v. Solger eine zahlreich besuchte Sitzung in Königshütte ab, bei welcher ein Ehrenmitglied dieses Vereins, Herr M. Elsner v. Gronow auf Kalinowitz, zugegen war. Der Bericht über die am 5. Januar in Breslau stattgehabte ordentl. Jahresvers. der Abgeordneten der landw. Vereine in Breslau füllte den größten Theil der Debatte aus. Der Deputirte des Beuthener Vereins machte Mittheilung, daß sein in dieser Sitzung eingebrachter Antrag auf Bewilligung von Geldmitteln zum Ankauf von Zuchtstieren für kleine Grundbesitzer des Beuthener Kreises keine Berücksichtigung gefunden habe, weil derselbe erst in gedachter Sitzung eingebracht und deshalb bei Aufstellung des Etats nicht vorgelegen habe, außerdem die Provinzial-Thierschau einem solchen Geldzuschuß von Seiten des Centralvereins nicht günstig sei. In Folge der in der Landw. Ztg. enthaltenen verbürgten Nachricht, daß eine Provinzial-Thierschau in diesem Jahre nicht stattfinden werde, beschloß man noch einmal, diesen Antrag in nächster Sitzung des Central-Vereins vorzubringen. Bei dieser Gelegenheit entspann sich eine sehr lebhafte Debatte darüber, daß im Beuthener Kreise das dringendste Bedürfniß zur Aufstellung von Zuchtstieren einer dem kleinen Viehschlage entsprechenden Race vorhanden, indem gut und gerne anzunehmen sei, daß auf 300 Kühe kaum ein Sprungthier komme — ein gewiß unerhörter Fall! Von anderer Seite wurde dies nicht in Abrede gestellt, indeß hervorgehoben, daß der kleine Wirth 1 bis $1\frac{1}{2}$jährige Stiere zum Sprunge zulasse und noch als Jungvieh an den Fleischer verkaufe, sodaß in den Listen die Mehrzahl der Bullen in die Kategorie des Jungviehes falle und aus diesem Grunde die Zahl der Zuchtstiere unter dem ausgewachsenen Rinvieh verringert werde. Der Verein, im lebhaften Interesse für diesen Theil der Viehzucht, beschloß unter allen Umständen dem Uebelstande sofortige Abhilfe zu gewähren. Ingleichen knüpfte sich hieran die Klage aller Mitglieder, daß die Beschälstation gerade dieses Kreises außerordentlich vernachlässigt werde. Wahre Kameele von Sprunghengsten, die nirgends wo anders Verwendung fänden, würden in diesen Kreis gesteckt, und alle dringenden Vorstellungen, bessere Hengste in den Kreis zu schicken, wären bis jetzt ohne Erfolg geblieben. Ehe man wegen dieses Uebelstandes Vorstellungen an den Minister gelangen lasse, wurde beschlossen, noch einmal an den betreffenden Gestütsvorstand die Bitte um Abhilfe zu richten.

Es ward fernerhin in Folge eines an den Verein von Seiten der Redaktion dieser Zeitung eingereichten Schreibens beschlossen, die Vereinsnachrichten in der Schles. landw. Zeitung zu veröffentlichen, ingleichen diese Zeitung, sowie die Annalen für die Vereinsbibliothek beizubehalten.

Der Bericht des Centralvereins-Deputirten über den Anschluß des in Schlesien von so großartigen Sympathien getragenen Beamten-Hilfsvereins an den Centralverein ward durch den anwesenden Hrn. Elsner v. Gronow durch die Mittheilung vervollständigt, daß die beiderseitigen Statuten nunmehr in eines verschmolzen seien, und daß der Centralvereins-Vorstand im regen Interesse für das gute Werk dasselbe gegenwärtig der Behörde zu beschleunigter Genehmigung befürwortet und vorgelegt habe. Das Unternehmen befinde sich also im erfreulichsten Fortgange. Anknüpfend hieran machte der anwesende Herr Lüdtke der Versammlung Mittheilung von der lebhaften Zunahme seines Kreises an wirklichen und Ehrenmitgliedern, deren Zahl schon bis zu 40 gestiegen sei. Es wurden, wie bei jeder Sitzung, auch diesmal Beiträge für den Beamten-Hilfsverein gesammelt, dessen Fonds die Höhe von 1000 Thlr. erreicht haben, über welche späterhin der Verein definitiv verfügen wird.

Dem anwesenden eifrigsten Förderer dieses Unternehmens, Herrn M. Elsner v. Gronow, welcher schon im Jahre 1847 im Beuthener Verein die Gründung des ersten Unterstützungs-Fonds für den Beamtenhilfs-Verein gnregte, ward in Anerkennung seines unermüdlichen Strebens für die gute Sache der Dank der Versammlung zu Theil, den dieselbe durch Aufstehen bethätigte. — Hierauf endete die Sitzung. Der anwesende Hr. v. Koschützky auf Kempczowitz trat schließlich dem Beamtenhilfs-Verein mit einem Beitrage von 100 Thlr., welchen er sogleich dem Vorsteher Herrn Lüdtke aushändigte, als Ehrenpatron bei.

So überträgt sich das Streben eines für gemeinnützige Unternehmungen in Oberschlesien vielbekannten und beliebten Mannes, seines leider an das Krankenbette gefesselten Vaters, in würdigster Weise auf den Sohn, in dem unser Kreis einen neuen würdigen Protektor dieses Instituts begrüßt. IX.

Teltower landwirthschaftliche Vereins-Sitzung zu Berlin.

Der Oekonomierath Dr. Lüdersdorf eröffnete die Sitzung mit der ersten auf der Tagesordnung stehenden Frage, welche Maschinen und Geräthe in letztvergangener Zeit als besonders empfehlenswerth befunden worden seien. Die Jauchenpumpen, welche statt der Kolben und Ventile eine mit Scheiben versehene Kette ohne Ende haben, wurden als erprobt und empfehlenswerth (auch für Brennereien) bezeichnet, weil sie die dickflüssigsten Massen und sogar ganze Stücke heben, ohne daß eine Störung erfolgt. Auch können sie nicht einfrieren, weil bei stillstehender Kette das Wasser sofort auf sein Niveau sinkt; jedoch können sie höchstens für eine Hebung von 25′ gebaut werden. Ihr Preis ist bei H. F. Eckert 20—36 Thlr. Als ebenfalls bewährt und vorzüglich wurde die neue, ebenfalls bei H. F. Eckert hier gebaute Kartoffel-Wasch- und Stein-Auslese-Maschine anerkannt und für Brennereien und Stärkefabriken als unentbehrlich geschildert, Preis 110 Thlr. mit Kasten. In Betreff der kalorischen Maschine erklärten Herr Dr. Schneitler und Herr Eckert einstimmig, daß dieselbe bei ihrer jetzigen Konstruktion für landwirthschaftliche Zwecke noch durchaus ohne allen Werth sei. Für Buchdruckereien, Nähmaschinen sei sie recht zweckmäßig, weil sie auch schon im Zimmer den Ofen mit ersetze, — ihre Kraftäußerung treffe aber nirgends mit den gemachten Angaben zusammen, sondern bliebe bei Weitem zurück. Ihre Behandlung muß mit ungemeiner Sachkenntniß und Sorgfalt geschehen, und endlich ist eben nur das eine Brennmaterial bei ihr anwendbar, was ihrer allgemeinen Einführung sehr in den Weg treten würde. Von den Grasmähmaschinen wurde von den Herren Dr. Schneitler und Eckert die Wood'sche als die beste geschildert und dies von einem praktischen Landwirthe bestätigt, welcher mit derselben sogar 100 Morgen sehr kräftig bestandener Lupinen zur besten Zufriedenheit abgemäht hatte. Nur die Ablegevorrichtung soll noch etwas zu wünschen übrig lassen. Herr Dr. Schneitler empfahl endlich noch die bei ihm gebaute, 2 Ctr. schwere gliedrige Wiesenegge, welche auch von einigen Mitgliedern als zweckmäßig beurtheilt wurde.

Unterhaltend war die Diskussion über den Anbau der Teltower Rüben. Es liefen die verschiedensten Berichte von erreichten Resultaten ein. Der Eine hatte große Kohlrüben, der Andere nur Schößlinge erzielt, ein Dritter hatte zwar äußerst schöne Teltower geerntet, die ihm aber doppelt so hoch zu stehen kamen, als hätte er sie gekauft. Die Engländer sollen, wie als Anekdote erzählt wurde, sehr piqué gewesen sein bei ihrem ersten Versuch, weil sie nur 6pfündige Rüben gewonnen hatten, was ihnen als sehr geringes Gewicht erschienen sei nach dem Geschrei, was man über die Vortrefflichkeit der Teltower macht. Herr Landrath v. d. Knesebeck gab endlich eine genaue Anleitung zu dem Anban dieser Rüben. Der Ertrag wechselt zwischen $\frac{1}{2}$ bis 2 Wispel, der Wispel kostet im Durchschnitt 60 Thlr. Die Rüben erreichen erst ihre gewünschten Eigenschaften, wenn sie auf einem Boden gebaut werden, der schon mehrere Male Rüben getragen hat. Sie scheinen einen leichten Sand mit merglicher Unterlage zu lieben und eine sehr starke, frische Düngung. Der Acker wird nur ganz seicht gepflügt und die Rübe niemals gejätet. Die richtige Einsaat pro Morgen beträgt $\frac{1}{4}$ Pfd., was der Herr G.-K.-R. Mentzel für unmöglich hielt, obgleich ihm die Thatsache von verschiedenen Praktikern bestätigt wurde. Auf größeren Gütern wurde der Anbau der Teltower Rüben als durchaus unlohnend bezeichnet.

Endlich kam noch die Frage zur Verhandlung, ob es zweckmäßiger sei, verheirathete oder unverheirathete Knechte beim Vieh zu halten. Herr Amtsrath Gumprecht hatte zuerst das Wort. Er war für verheirathete, weil er bei ihnen eine größere Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit fände, und weil man in diesen Familien einen guten Stamm für Hofarbeiter und Gesinde besäße. (?) Dem erwiderte Herr Ritterschaftsrath Moser, daß verheirathete Gesinde bei Weitem theurer und gar nicht leistungsfähiger seien als unverheirathete. Herr Amtsrath Fleck hielt hierauf einen längeren Vortrag. Er war durch die seit vielen Jahren in seiner Wirthschaft geführte doppelte Buchhaltung in Betreff des Kostenpunktes zu dem Resultat gelangt, daß ihm ein unverheiratheter Knecht ohne Lohn in Summa ca. 75 Thlr. jährlich koste, hierzu das baare Lohn per 25—35 Thlr.; der verheirathete Knecht koste ihm ca. 85 Thlr. ohne Lohn, hierzu das baare Lohn per 30—40 Thlr. Es käme ihm also der verheirathete Knecht 10—15 Thlr. jährlich theurer, was jedoch durch die größere Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit zehnfach bezahlt würde. Noch andere Mitglieder sprachen sich für verheirathete Knechte aus, und es war die Stimmung sehr allgemein für dieses Prinzip; nur der Herr Ritterschaftsrath Moser hielt tapfer auf seinem Standpunkt aus, so daß es ihm endlich gelang, einen sehr wesentlichen Bundesgenossen in dem Vorstandsmitgliede Herrn Rittergutsbesitzer Kiepert zu gewinnen. Derselbe hob namentlich sehr richtig hervor, daß der verheirathete Knecht wegen seiner Pflichten und seiner Neigung zu Frau und Familie sehr abgezogen werde von den Pflichten für das Vieh, und daß er namentlich nicht im Stalle schliefe, auch selten zur rechten Zeit zum Futtern einträfe u. s. w.

Dem Referenten dieses erschien der Streit als ein mehr oder weniger unfruchtbarer, wenn auch die Diskussion selbst nicht ohne Werth und Interesse war. Die lokalen Verhältnisse, die Zwecke, die Interessen ꝛc. sind maßgebend und werden ein Universal-Rezept nicht gestatten, weil sie eben so sehr verschiedenartig sind. Abgesehen hiervon erhob sich uns eine andere Frage, betreffend die Konsequenzen aus allgemeinen Maßregeln in einer Richtung. Wenn alle Wirthschaften nur verheirathete Knechte engagirten, was würde das für Folgen haben? Würden die Kräfte von 15 bis 30 Jahren nicht der Landwirthschaft mehr und mehr verloren gehen, was um so schlimmer wäre, da wir ohnedies bereits merklich Mangel an guten Arbeitskräften haben? Junge Männer, die noch nicht heirathen, sich aber auch den väterlichen Maßregeln nicht mehr unterwerfen wollen, dienen auf dem Hofe. Hier finden sie in der Gesindestube ihren Familienherd, ohne daß sie sich einer väterlichen Strenge zu beugen haben, und zugleich ist ihre Neigung zum Umgange mit Vieh befriedigt. Finden solche Leute kein Unterkommen mehr auf dem Hofe, so werden sie sich der Stadt und hiermit anderen Gewerben zuwenden, weil sie auf dem Lande als Junggesellen, ohne zu dienen, nicht leben können, was in der Stadt dagegen sehr leicht durchzuführen ist; — oder sie verurtheilen sich, zu heirathen. Die Vermehrung der so sehr jung und leichtsinnig geschlossenen Ehen könnte unmöglich zu besseren moralischen Zuständen führen, und endlich dürfte doch auch die Armenpflege gar zu bedeutende Mittel in Anspruch nehmen.

Die Folgen einer allgemein als zweckmäßig zu empfehlenden Maßregel sollten doch nie bei der Behandlung einer Frage vergessen werden. Die Reflektion auf die Folgen ist eine nothwendige Bedingung für eine Erörterung, wenn sie nicht den Vorwurf der Flachheit verdienen soll. R. W.

Der Verein der Spiritus-Fabrikanten in Deutschland

hielt am 15. dieses Mon. unter dem Vorsitz des Hauptdirektors Herrn Kiepert (Marienfelde) in Dresden eine außerordentliche General-Versammlung ab, an welcher sich vornehmlich Mitglieder aus dem Königreich Sachsen betheiligten. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet und die Wahl des Versammlungsortes dadurch motivirt hatte, daß es Wunsch des Hauptdirektoriums gewesen, den sächsischen Mitgliedern eine bequemere Gelegenheit und Veranlassung zu bieten, sich auszusprechen, trat man in die Verhandlungen über die Gegenstände der Tages-Ordnung ein.

Zunächst wurde der Antrag:

„der Verein möge bei den betr. Regierungen um Erlaß eines Gesetzes wegen Errichtung steuerfreier Brennereien petitioniren“

berathen. Die Motive zu diesem Antrage weisen auf die großen Erfolge, welche die Gestattung steuerfreier Brennereien in England gehabt, hin und erwähnen die ungeheure Steigerung des Exports in Folge dessen, welcher i. J. 1848 nur 169,434 Gallons, i. J. 1857 dagegen 5,190,538 Gallons

betragen habe. Durch die Errichtung steuerfreier Brennereien werde nun sowohl der Export wie auch der Absatz von Spiritus für gewerbliche Zwecke sich bei uns bedeutend heben. Nach Verlesung dieser Motive wurde vom Schriftführer darauf hingewiesen, daß der Verein bereits 1859 bei der Regierung dahin vorstellig geworden sei, den Brennereien die steuerfreie Herstellung und den Verkauf von denaturirtem Spiritus zu gestatten.

Die Ansichten der Versammlung über den Antrag gingen auseinander. Während von der einen Seite für Brennereien, welche auf den Absatz im Inlande verzichten, Steuerfreiheit und die Einrichtung von steuerfreien Entrepots verlangt und zugleich in der Salzsteuer ein Analogon gesehen wurde, war man auf der andern Seite der Ansicht, daß die finanziellen Interessen möglicherweise darunter leiden dürften, daß ferner die Kontrole über die steuerfreien Brennereien sehr kostspielig sein würde und daß endlich schon der Umstand, daß die Maischraumsteuer durch die Exportbonifikation nicht vollständig erstattet werde, die Ausführung des Beantragten erschweren dürfte. Von der ersten Seite wurde noch angeführt, daß steuerfreie Brennereien nur den Uebergang zu der allgemeinen Einführung der Fabrikatsteuer bilden würden. Die Versammlung lehnte schließlich den Antrag mit Majorität ab, nahm dagegen den früheren Beschluß betreffs der Herstellung und des Verkaufs von denaturirtem Spiritus wieder auf und an.

Den zweiten Gegenstand der Tages-Ordnung bildete der Antrag: „der Verein möge durch Petitionen dahin wirken, daß die in den Staaten des Branntwein-Steuer-Vereins bestehenden verschiedenen Ministerial-Verordnungen in Betreff der Maischsteuer, welche zum größten Theil aus den Jahren 1819—1830 stammen und dem jetzigen vorgeschrittenen Betriebe widersprechen, in ein dem heutigen Standpunkte des Brennerei-Gewerbes entsprechendes Gesetz umgewandelt werden." — Ueber den thatsächlichen Umstand, auf welchen sich der Antrag stützt, — die große Zahl und die so verschiedener Auslegung fähige Fassung jener Verordnungen —, nicht minder darüber, daß sie dem fortgeschrittenen Gewerbebetriebe große Hemmnisse anlegen, war die Versammlung allgemein einverstanden, und nur darüber waren die Ansichten getheilt, ob man um ein Gesetz, das der Genehmigung der Volksvertretungen bedürfen werde, oder um ein lediglich von den Regierungen unter Zuziehung von sachverständigen Brennerei-Technikern und Steuerbeamten festzustellendes und zu erlassendes Branntwein-Steuer-Regulativ petitioniren solle. Für die erste Ansicht wurde angeführt, daß, da die betr. Verordnungen Strafen enthalten, sie auch nur in Form von Gesetzen erscheinen könnten; für die andere dagegen, daß es sich nur um Ausführungs-Verordnungen des Maischsteuer-Gesetzes handle. Die Versammlung schloß sich mit großer Majorität der ersten Ansicht an.

Die dritte Frage der Tages-Ordnung betraf die Gestattung der Aufsetzung von höheren Holzschichten bei der Preßhefenfabrikation und die Wünsche, welche sich für Brennereien in Betreff des Uebergährens der Maische hieran knüpfen. Es wurde Seitens eines Hefenfabrikanten darauf hingewiesen, daß die Holzschichte bei der Hefenfabrikation nothwendig seien, weil die Hefe einen Steigeraum haben müsse, daß sie aber auch als zureichend angesehen werden müßten. Die Hefenfabrikation könne nur bei Einführung der Produktsteuer vortheilhaft betrieben werden.

Hinsichtlich des Uebergährens der Maische und der Mittel dagegen, über welche die vierte Frage Auskunft verlangte, bemerkte Herr Dieße (Pomsen), daß alle vorgeschlagenen Mittel keinen genügenden Erfolg gehabt haben, daß aber seiner Ansicht nach das Uebergähren der Maische stets an einer fehlerhaften Hefe liege; habe diese reine Weinsäure, so entstehe keine brausende Gährung.

Die fünfte Frage betraf diejenigen Materialien, welche an Stelle von Kartoffeln mit dem größten Vortheil auf Spiritus zu verarbeiten sind. Es wurde mitgetheilt, daß man jetzt in Schlesien und Posen u. A. Mais auf Spiritus verarbeite, der bei einem Preise von 2½ Thlr. pro 100 Pfd. ab Breslau Vortheil gewähre und zugleich ein sehr gutes Futter gebe; die Maischung des Mais sei die des Roggens. Nach einer anderen Mittheilung wird jetzt an Stelle von ¼—⅓ der Kartoffeln ein Zusatz von schwarzem Futtermehl (pro Ctr. 2⅓ Thlr.) zur Maische verwendet und davon ein sehr guter Ertrag an Spiritus gewonnen.

Der letzte Gegenstand der Tages-Ordnung betraf in 3 Fragen die Produktsteuer und die Stellung des Brennerei-Gewerbes für den Fall der Einführung derselben. Von einem Mitgliede wurde hervorgehoben, daß die Besorgniß, bei Einführung der Produktsteuer würden die Brennereien auf Sandboden für ihre stärkemehlhaltigeren Kartoffeln eine größere Steuer als jetzt zahlen, gerechtfertigt erscheine, daß diese Ausgleichung aber auch als eine gerechte anzusehen sei. Ob aber die Spiritus-Meßapparate so weit vervollkommnet seien, daß auf ihre Anwendung die Besteuerungsweise des Produktes basirt werden könne, sei fraglich, wenn gleich die seitherigen Versuche ziemlich günstige Resultate ergeben. Die Ausführung der Kontrole solcher Apparate scheine aber keinem Bedenken zu unterliegen. Der ersten Behauptung trat ein anderes Mitglied entgegen, indem es anführte, daß nach statistischen Ermittelungen die Brennereien auf schweren Böden die günstigsten Ausbeuten ergeben haben; zugleich werde mit der Produktsteuer ein neuer Konkurrent gegen die Kartoffelbrennerei, die Spiritusfabrikation aus Zuckerrüben, auftreten und ein Gewerbe aus dem Lande treiben, welches die Landwirthschaft in Blüthe gebracht habe. Der Anführung dieses Mitgliedes, daß Brennereien auf schweren Böden die günstigsten Erträge geben, wurde von verschiedenen Seiten entgegentreten und insbesondere hervorgehoben, daß diese statistische Thatsache keinen Schluß auf die Qualität der Kartoffel zulasse. Mehrere Mitglieder sprachen sich nun für, andere gegen die Produktsteuer aus. Wir bemerken, daß von jenen u. A. hervorgehoben wurde, die jetzige Besteuerungsweise setze den Brennereibesitzer in Banden und Unfreiheit, für deren Beseitigung man gern ein Opfer bringen wolle; von diesen dagegen wurde der Satz aufgestellt, die landwirthschaftlichen Brennereien hätten die Aufgabe, Nahrungswerthe zu schaffen, und würden bei Einführung der Produktsteuer diese Aufgabe nicht mehr erfüllen. Eine Abstimmung über die Frage: ob Maischraum- oder Produktsteuer? ergab, daß sich die Hälfte der Versammlung für die erste, die andere Hälfte für die zweite Besteuerungsart entschied. C. S.

Provinzialberichte.

Breslau, 26. Febr. Anknüpfend an unsere früheren Berichte aus dem Gebiete der Pumpenfabrikation, worin wir der Druckpumpen von Ohle's Erben gedachten, lenken wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die amerikanischen Kettenpumpen der neuerrichteten Fabrik von Stumpf in der Tauenzienstraße. Derselbe hat sich hier etablirt, und da er sechs Jahre lang in Amerika selbst, in den großartigsten Fabriken sich mit den neuesten Konstruktionen von Pumpen befreundet hat, so dürften wir seiner Thätigkeit hier ein günstiges Prognostikon stellen.

Die Kettenpumpen verdienen unsere besondere Beachtung; man wendet sie fast auf sämmtlichen Farmen in Amerika seit vielen Jahren mit Vortheil an, wie sie auch hier in Deutschland in neuester Zeit von den Landwirthen mit großem Beifall aufgenommen worden sind. — Dieselben sind ihrer sehr einfachen Konstruktion und außerordentlichen Leistungen wegen bei seichten bis zu 20 Fuß tiefen Brunnen angelegentlichst zu empfehlen.

Die Kettenpumpe besteht aus einem gewöhnlich 2 Zoll weiten Rohre, an dessen oberem Ende ein Rad angebracht ist, durch welches man mittelst einer Kurbel eine Kette ohne Ende mit kleinen Schaufeln in Bewegung setzt und dadurch das Wasser mit den kleinen Schaufeln durch das Rohr, nach dem Ablaufsrohr, welches sich an dem oberen Theile des Rohres befindet, hebt. In den meisten Fällen ist das Hauptrohr von Gußeisen, dasselbe kann aber auch von Kupfer, Messing auch selbst von Holz sein.

Da weder Kolbe noch Ventile bei dieser Pumpe nöthig sind, sondern dieselbe nur aus einem Rohre, einer Kette ohne Ende mit kleinen Schaufeln und einem Rade mit Kurbel besteht, so sind nicht leicht Reparaturen möglich.

Die Pumpe kann von Jedermann (Laien) leicht und sicher aufgestellt werden, indem man nur darauf zu achten hat, daß das untere Ende des Rohres möglichst tief in das Wasser gesetzt wird, jedoch so daß die Kette die Sohle des Brunnens nicht berührt.

Nicht allein als Wasserpumpe, auch als Jauche-, Maische-, Schlempepumpe 2c. ist die Kettenpumpe zu empfehlen, überhaupt bei jeder gröberen Flüssigkeit anwendbar.

Breslau. [Pomologisches.] In der letzten allgemeinen Sitzung des Central-Gärtner-Vereins für Schlesien hielt der zeitige Vorsitzende des Vereins, Kunst- und Handelsgärtner Ed. Breiter hier, einen Vortrag über verschiedene Obsorten. Er leitete denselben mit der Reifezeit der Obstsorten ein, stellte Vergleiche in Bezug auf frühere Jahrgänge mit 1860 an; es ergab sich, daß im vorigen Jahre die Früchte sich mangelhaft ausgebildet haben, sie sind in der Struktur zurückgeblieben, namentlich ist dies beim Dauerobst der Fall; Kern- und Weinobst hatten nicht das Aroma wie 1859, die Pfirsich reiften ebenfalls später, ebenso Wein, die frühesten Sorten hatten nicht den Geschmack wie in früheren Jahren. Alle diese Erscheinungen wirken natürlich auch auf die Konservirung des Obstes unvortheilhaft ein. — Er zeigte dabei aus seiner großen Baumschule deutschen, belgischen und französischen Obstes Früchte vor, je 2 Früchte von einer Sorte, u. verglich sie mit pomologischen Journalen, so z. B. die ächten Beurré Diel, Millet (Reifezeit Dezember, Januar), Catillac (Compotbirne), de Luçon (Dezember, Januar), Regentin (bei der Gothaer pomologischen Versammlung 1859 zur Anpflanzung empfohlen), Dechant d'hiver, Bergamotte Fortunée (bis Mai), Verte longue d'hiver (Dezember bis März), St. Germain d'hiver, Colomas d'hiver, Martin-sec. (Dezember Januar), Markbirne (nach Diel Frucht ersten Ranges). In einer der nächsten Sitzungen wird dieser Vortrag weiter geführt werden. Q.

Aus dem Kreise Militsch. Nach anhaltendem starken Frost und Anhäufung großer Schneemassen in der ersten Hälfte des Monats Januar trat gegen Ende des Monats plötzliches Thauwetter mit heftigen Stürmen ein, so daß die Ströme und Bäche über ihre Ufer traten und vielen Schaden angerichtet hätten, wenn nicht im Anfange des Monats Februar gelindes Frostwetter eingetreten wäre. Dem gelinden Frostwetter ist eine ungewöhnlich warme Witterung gefolgt, so daß fast überall die Ackerarbeit begonnen hat. Die Saaten stehen im Allgemeinen gut und kräftig und ist nur zu befürchten, daß sie, durch das warme Wetter zum Leben und Wachsen erweckt, wenn noch später starke Fröste eintreten sollten, dadurch empfindlich leiden dürften. — Auch hier zeigen sich namentlich im Raps Spuren von Mäusen.

Besitzveränderungen.

Wassermühle zu Rzeptsch nebst Zubehör, Verkäufer: Lieutenant und Gutsbes. Bläschke in Buchwald, Käufer: Gutsbes. Warmbrunn in Dresden.

Rittergut Jäschkendorf im liegnitzer Kreise, Verkäufer: Major a. D. v. Anders genannt v. Knorr in Liegnitz, Käufer: Baron v. Reitzenstein zu Friedrichseck.

Rittergut Nieder-Hermsdorf, Kr. Haynau-Goldberg, Verkäufer: die Erben der Freiin v. Zedlitz-Neukirch geb. v. Arnim, Käufer: Hauptm. a. D. v. Hiller auf Reppersdorf.

Restgut Nr. 54 zu Modelsdorf, Haynau-Goldberger Kreis, Verkäufer: Geschwister v. Schickfuß, Käufer: Wirthschafts-Inspektor Züngel in Haynau.

London, 23. Febr. [Original-Bericht des landw. Anzeigers.] Nach einer Woche der Kälte und des Schnees (vom 8.—15. d. M.) war in den letzten 8 Tagen bei südlichem Winde eine milde Temperatur vorherrschend, die von starken Regengüssen in einigen Theilen des Landes begleitet war. Während an einigen Tagen das Wetter sehr stürmisch blieb, war es an anderen sehr mild, leicht und sonnenklar und somit den Feldarbeiten günstig; nur in einigen Gegenden war die feuchte Witterung den Feldarbeiten, ungeachtetet der Besorgniß der Landleute, mit denselben im Rückstande zu bleiben, hinderlich.

Der am 18. d. M. erschienene Mark-Lane-Bericht bringt über die Getreide-Ernte des Jahres 1860 in England, aus 300 aus allen Theilen des Landes bis in die neueste Zeit gesammelten Berichten zusammengesetzt, nachstehende Mittheilungen: „Das Jahr 1860 war sowohl rücksichtlich der Getreide-, als der Wurzel-Ernte sehr betrübend. Der durch die Witterung veranlaßte Ernte-Ausfall an Nahrungsstoffen d. J. ist nur mit dem so beträchtlichen des Jahres 1816 zu vergleichen und werden hierdurch die hohen Preise aller Landeserzeugnisse, ungeachtet der so beträchtlichen fremden Zufuhren, wohl begründet; ein gleich wichtiger Faktor ist hierfür weit und breit das zeitige Aussehen der Weizensaaten. Dieser Anblick erinnert lebhaft an den denkwürdigen Herbst und Winter des Jahres 1852—1853 und ähnlicher Jahrgänge. In einigen Gegenden sieht man auf den Weizenfeldern nicht mehr als die Hälfte, auf anderen nur ein Drittel bewachsen; sollten sich daher die nächsten 2 Monate den Saaten weiter ungünstig zeigen, so müßte das Land mit anderem Getreide bestellt oder brach liegen gelassen werden. Man befürchtet, daß ein großer Theil der Aussaat in Folge der späten Einsaat im vergangenen Herbst, sowie der unzulänglichen Beschaffenheit des Saatgetreides nicht gekeimt hat, während ein Theil der Pflanzen durch den Frost zerstört wurde. Aus diesen Gründen besorgt man, daß der letzten trübseligen Ernte im Königreich eine andere unzulängliche folgen wird."

Die Zufuhren englischen Weizens waren in dieser Woche im Vergleich zu denen der vorhergehenden 8 Tage besser, hingegen waren die von Gerste und Hafer beträchtlich geringer, als in der gleichen Zeit. Die letzten veröffentlichten Berichte der in England und Wales verkauften Quantitäten Getreide melden 63,538 qrs. Weizen zu 54 s. 9 d., 64,688 qrs. Gerste zu 38 s. 11 d., 16,684 qrs. Hafer zu 23 s. pro qr.

Der vorherrschende südliche Wind brachte eine beträchtliche Anzahl von Schiffen an die Küsten Englands und Irlands; unter diesen sind 99 mit Getreide beladen, und zwar 40 mit Weizen, 16 mit Mais, 23 mit Gerste und 19 mit anderen Saaten. Demnach bleibt Weizen noch immer der beträchtlichste Theil der Getreide-Einfuhr und wenn auch die Zufuhren aus Amerika geringer geworden, so wird dieß durch die stärkeren sowohl aus dem Süden, als dem Norden Europa's beglichen. Mehl wird zumeist aus den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's weiter zugeführt. Gerste kam in dieser Woche nur aus dem Süden Europas und in umfangreicheren Quantitäten, als in den vorhergehenden Wochen. Die Zufuhren an Hafer haben in den letzten 14 Tagen gefehlt, dürften jedoch mit der Eröffnung der Schifffahrt auf der Nord- und Ostsee wieder eintreffen. Von Mais war die Zufuhr gleichfalls geringer, als in der vorhergehenden Woche. Aus Dänemark und von der Ostsee dürften auch bald größere Zufuhren eintreffen, wenn diese nicht durch einen ausbrechenden Streit zwischen Deutschland und Dänemark plötzlich abgeschnitten werden.

Der unbeständige Zustand des Geldmarktes war auch in dieser Woche der Lebhaftigkeit des Getreidehandels hinderlich und war zumeist nur der nothwendige Bedarf Veranlassung zu Einkäufen. Die besseren Sorten von Weizen wurden zu vollem letzten Wochenpreise gern genommen, sogar an einigen Märkten 1 s. höher bezahlt, für geringere Sorten war jedoch sowohl in Folge des Diskontsatzes, als einiger Parforce-Verkäufe 1—2 s. gegen vorige Woche weniger zu erreichen, wozu jedoch Geld blieb. Das Mehl aus englischem Weizen allein verbacken, liefert ein schlechtes Brodt und bedingt daher eine große Zuthat fremder Mehle, von denen amerikanische massenhaft angeboten werden; man drängt sich daher zu deren Verkauf, was bei der geringen Festigkeit der Preise viel dazu beiträgt, dieselben wirklich herabzusetzen. — Von Gerste blieben die besseren Sorten preishaltend, während geringere 1 s. bis 1 s. 6 d. billiger waren. Ungeachtet der fehlenden Hafer-Zufuhren war das Geschäft in dieser Fruchtgattung in Folge der allgemeinen Geschäftsunlust leblos. Die Konsumtion wird durch die englischen Zufuhren hinlänglich versorgt. Mais ruhig, aber preishaltend. Bohnen bei unveränderten Preisen schwach gefragt. Erbsen ruhig, jedoch höher gehalten. M.

Breslau, 27. Februar. [Original-Produkten-Wochenbericht.] Während der jüngsten 8 Tage blieb die Witterung vorherrschend milde und trug dadurch wesentlich bei, den Eisgang der Oder für dieses Jahr gefahrlos vorübergehen zu lassen. Der Fluß ist gegenwärtig bereits in seiner ganzen Länge vom Eise frei, und die Schifffahrt für volle Ladungen eröffnet. Die gelinde Witterung schien nicht nur auf dem Kontinent allgemein zu sein, sondern auch in England war dieselbe vorherrschend, und wurde dadurch nicht unwesentlich die matte Stimmung der englischen Märkte bestärkt, während die Berichte aus Frankreich, angeregt durch vermehrte Frage für den Konsum, nicht nur fest, sondern auch für Weizen und Mehl steigend lauten. Aus gleichen Motiven war Belgien fest und höher, während Holland minder feste Stimmung, in Erwartung größerer Zufuhren nach eröffneter Schifffahrt, behaupten konnte. Der Rhein meldete Preisfestigkeit bei entsprechender Frage für den Export, hingegen bewegten sich die Märkte der Schweiz und Baierns theilweise in flauer Stimmung bei zurückgehenden Preisen. Italien spielte bei unveränderten Preisen den ruhigen Zuschauer; die ungarischen und österreichischen Märkte waren großentheils in Folge des einheimischen Bedarfs befestigt, für Weizen sogar steigend. Thüringen, der Harz, Hannover, Bremen und Hamburg waren mehr oder minder flau gestimmt; ebenso berichten die uns näher liegenden Märkte Pommerns, Posens, Sachsens und der Mark eine matte Haltung, in den letzten Tagen sogar nicht unbeträchtliche Preisermäßigungen. Der Verkehr an unserm Markte behält seine ihm eigenthümliche Abgeschlossenheit; das Geschäft blieb durchweg beschränkt und unentwickelt, und vermochte selbst die Eröffnung der Schifffahrt, wie sonst, keinen Impuls für das Gegentheil zu geben.

Von Weizen bleiben allerdings die feinen Sorten beachtet, jedoch nur, weil sie mehr als mangelhaft angeboten werden; zu Beziehungen von auswärts geben unsere Preise keine Rechnung. Der Preisstand erhielt sich daher für feine Sorten entschieden fest, für geringe nominell, da dafür die Kauflust fehlt. Wir notiren pr. 84 Pfd. weißen Weizen 82—90—95 Sgr., gelben 80—88—94 Sgr.

Roggen war aus dem Großherzogthum sehr reichlich zugeführt, die Kauflust schwand für diese Fruchtgattung, entsprechend den auswärtigen Berichten, ohne daß jedoch deshalb die Preise wesentlich beeinflußt wurden. Es zeigt sich hierin wiederum die unselbstständige Stellung Schlesiens bei einer mangelhaften Ernte, wo also auf der einen Seite der Export fehlt, auf der andern der Konsum sich nur mit dem nothwendigsten Bedarf versorgt, diesen daher eher theurer bezahlt, ehe er in flauen Momenten zu dessen Versorgung schreitet. Dem entsprechend haben wir unsere Preisnotirungen gegen vor 8 Tagen wenig zu verändern, pr. 84 Pfd. 59—62 Sgr., feinsten 1—2 Sgr. über Notiz bezahlt; für Lieferungshandel mußten Preise allerdings auch nachgeben, jedoch ist hierbei eine minder matte Stimmung zu bemerken, zumal die gek. 1000 Ctr. Roggen sofortige prompte Abnahme für ein Mühlen-Etablissement in der Nähe fanden. Notirt wurde zuletzt pr. Febr.-Lieferung 47½ Thlr., April-Mai 48 Thlr., Mai-Juni 48¾ Thlr. pr. 2000 Pfd., also nahe Termine 1 Thlr., spätere 1½ Thlr. niedriger, als vor 8 Tagen.

Gerste blieb fast ganz geschäftslos, Preise nominell, pro 70 Pfd. gelbe 44—56 Sgr., weiße 58—60 Sgr. Hafer bei schleppendem Geschäft ohne wesentliche Aenderung pro 50 Pfd. 30—33 Sgr.

Hülsenfrüchte wenig verändert. Kocherbsen blieben vernachlässigt, selbst bei niedrigeren Forderungeu à 60—65 Sgr., Futtererbsen à 54 bis 56 Sgr.

Wicken gefragt 48—53 Sgr., schwarze zur Saat bis 56 Sgr. Kleine Linsen blieben unbeachtet à 70—90 Sgr., große böhmische bis 120 Sgr. angeboten. Weiße Bohnen ohne besondere Frage 70—85 Sgr., Pferdebohnen fehlen, 50—60 Sgr. Lupine mehr angeboten, blaue à 40—44 Sgr., gelbe 45—48 Sgr. bei schwacher Beachtung. Mais bei schwachem Umsatz Preise unverändert, pro 84 Pfd. 52—57 Sgr., alte Waare fehlt. Amerikanischer weißer Pferdezahn-Mais 7½—8 Thlr. pro 100 Pfd. Roher Hirse 45—55 Sgr., gemahlener pro 176 Pfd. 6½—⅔ Thlr. bezahlt. Hanfsamen pro 60 Pfd. 48—55 Sgr. angeboten, jedoch ohne Kauflust. Buchweizen desgl. à 38—42 Sgr. pro 66 Pfd.

Kleesaat, roth, war schwächer als in der vorhergehenden Woche angeboten, und schloß bei matterer Stimmung in Folge mangelhafter Aufträge zu vorwöchentlichen unveränderten Preisen. Das Angebot feinerer Waare bleibt beschränkt und würden Aufträge nur eben bei höchsten Preisen auszuführen seien. Wir notiren ord. 12—13½, mittel 14½—15⅚, fein 16½—17 Thlr., hochfein 17½—18 Thlr.; von weiß läßt sich nur dasselbe wie bei roth sagen, mittlere u. geringere Sorten sind jedoch bei weitem mehr als die rothen vernachlässigt. Ordin. 9—12½, mittel 13½—16, fein 17½—19½, hochfein 20½—22 Thlr., gelbblühender 5—6½ Thlr., schwedischer 40—50 Thlr. Thymothee 9—10—11½ Thlr. Luzerne, französische 20—21 Thlr., rheinische 15—16 Thlr. Wegebreit 3½—4½ Thlr. Ruchgras 20—30 Thlr. Ackerspörgel (Knörich), langrankiger 70—80, kurzer 33—38 Sgr. Engl. Raigras 6—8 Thlr., italienisch 10—12 Thlr., französisch 12—13 Thlr. Honiggras 9—10 Thlr. Knaulgras 13—14 Thlr. Wiesenfuchsschwanzgras 11—12 Thlr. Wiesenschwiegel 11—13 Thlr. Rother Schwiegel 11—13 Thlr. Schafschwiegel 11—13 Thlr. Fioringras 10—12 Thlr. Weiche Trespe 5—6 Thlr. Wiesen-Rispengras 11—12 Thlr. Pimpinelle 11½—13 Thlr.

Oelsaaten bei geringem Angebot behauptet. Winterraps 180—196 Sgr. Sommerrübsen und Dotter 150—166 Sgr. Schlaglein mehr beachtet und höher bezahlt 5—6¼ Thlr. Säeleinsaat 6⅔—7⅓ Thlr. pro 150 Pfd. Brutto. Rapskuchen unverändert, runde ohne Benennung 40—42 Sgr., schles. 44—46 Sgr. Leinkuchen 80—90 Sgr.

Rüböl wurde nach vermehrtem Angebote von loco Waare wieder im Preise nachgebend und schloß angeboten loco 11¼ Thr., Frühjahr $11\frac{5}{12}$ Thlr., Herbst 11⅚ Brief.

Spiritus verflaute bei schwachem Geschäft gleichfalls immer mehr und mehr und wurden namentlich spätere Termine billiger gehandelt, zuletzt loco 20½ Thlr., Februar-März 20⅓ Thlr., April-Mai 20½ Thlr. Brf., Juni-Juli 21⅓ Thlr.

Mehl zu unveränderten Preisen schleppendes Geschäft. Weizen I. pro Ctr. nur 5¼ Thlr., Weizen II. 4¼—½ Thlr., Roggen I. 4—4⅙ Thlr., Hausbacken $3\frac{4}{12}$—⅚ Thlr. Roggenfuttermehl 48—50 Sgr. Weizenkleie 32—34 Sgr.

Kartoffeln 28—40 Sgr. pro 150 Pfd.

Heu 22—28 Sgr. pro Ctr. Stroh 6—6½ Thlr. pro Schock à 1200 Pfd. Zwiebeln 7—8 Sgr. pro Schffl. Butter 14—18 Sgr. pro Quart.

Benno Milch,
Kommissions- und Agentur-Geschäft in Breslau, Wallstraße Nr. 6.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

Es kostet der Berliner Scheffel.

Datum.	Namen des Marktortes.	Weizen. gelber Sgr.	Weizen. weißer Sgr.	Roggen. Sgr.	Gerste. Sgr.	Hafer. Sgr.	Erbsen. Sgr.	Wicken. Sgr.	Hirse. Sgr.	Klee pr. Ctr. rother Thlr.	Klee pr. Ctr. weißer Thlr.	Thimothee. Thl	Buchweizen. Sgr	Raps. Sgr.	Rübsen. Sgr.	Kartoffeln. Sgr.	Heu, der Ctr. Sgr	Stroh, das Schck. Sgr	Rindfleisch, Pfd. Sgr	Butter, das Qrt. Sgr	Eier, die Mand. Sgr
20. 2.	Beuthen O/S.	77½	—	60	48	30	80	—	96	—	—	—	45	—	—	28	18	195	3	20	7½
23. 2.	Brieg . . .	72—86	—	55—59	40—49	25—30	80	—	144	—	—	—	—	—	—	28	22	135	3½	16	3¾
25. 2.	Bunzlau . .	78—86	87—99	54—60	45—50	26—29	65—72	—	107	—	—	—	—	—	—	20—24	23	180	3	13	4
18. 2.	Creutzburg . .	80—90	—	54—58	50—56	25—29	85—96	—	—	—	—	—	—	—	—	20—22	20	140	2½	13	4
20. 2.	Frankenstein .	76	82	62	54	31	75	—	—	—	—	—	—	—	—	32	24	135	3¾	15	4
19. 2.	Glatz . . .	82—88	—	58—66	46—55	29—32	68—77	—	—	—	—	—	—	—	—	23	24	180	3½	12	6
26. 2.	Gleiwitz . .	72—80	—	55—59	50—52	22—27	84	—	—	—	—	—	—	—	—	27	17	135	3½	21	3
26. 2.	Glogau . .	—	—	52—55	47—51	30—32	52—55	—	—	—	—	—	—	—	—	16—18	23	190	—	15	4
21. 2.	Görlitz . . .	90-100	—	56—61	48—51	25—30	70—77	55—60	120	7—8	15—18	5½	48	93—97	80—90	20	25	180	3½	—	6
21. 2.	Grottkau . .	74—80	86	60—64	51—55	27—33	80	—	—	14—16	8—12	—	—	—	—	30	—	—	3	16	4
25. 2.	Grünberg . .	—	—	52—55	50	30—32	52	—	—	—	—	—	35	—	—	14—18	15	180	2½	14	5
21. 2.	Hirschberg . .	87	97	66	53	28	82	—	108	—	—	—	—	—	—	28	20	180	3	14	4½
26. 2.	Liegnitz . . .	63—78	82-90	56—60	45—50	27—31	63—68	—	—	13-17	12—21	—	—	90—96	—	19—21	24	180	4	16	5
23. 2.	Leobschütz . .	76	83	61	46	26	75	42	—	—	—	—	—	—	—	33	16	100	3	12	4½
20. 2.	Militsch . .	—	—	57	47	29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	15	143	3	15	5
23. 2.	Münsterberg .	75—82	77—85	57—63	45—53	30—34	84—96	—	—	11—17	12—18	—	—	—	—	36	24	120	3	15	4½
19. 2.	Neustadt . .	—	79	61	45	30	83	45	128	—	—	—	—	—	—	32	17	112	3½	16	5
21. 2.	Ratibor . .	77—82	80	57—60	45—47	25—28	70—75	43—45	—	—	—	—	—	—	—	24	18	85	4	18	5
	Reichenbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
23. 2.	Sagan . . .	85	—	56	52	29	61	—	136	—	—	—	—	—	—	20	22	185	—	13	—
22. 2.	Schweidnitz .	85	90	61	56	33	85	—	120	—	—	—	—	—	—	28	35	220	4	—	4
25. 2.	Strehlen . .	73	82	58	47	28	93	—	132	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	16	5
22. 2.	Trachenberg .	81	—	57	48	31	57	—	—	—	—	—	—	—	—	20	20	150	3	—	—
27. 2.	Breslau . .	82—95	80—94	59—63	48—60	30—33	60—66	45—56	—	12—18	9—22	10	40	86—98	80—91	24	25	180	4	16	6

In der Buchhandlung **Maruschke & Berendt** in Breslau, Ring Nr. 18, in den sieben Kurfürsten, traf soeben ein:

G. H. Schnee's
Handbuch der Landwirthschaft
in alphabetischer Ordnung.

Neu bearbeitet von

Professor **Ahlburg** in Braunschweig; Pfarrer **Dzierzon** in Karlsmarkt; Professor **Fischbach** in Hohenheim; Professor Dr. **Langethal** in Jena; Garteninspektor **Lucas** in Reutlingen; Professor **Müller** in Braunschweig; Professor Dr. **Rueff** in Hohenheim; Chemiker Dr. **Stohmann** in Weende und Wiesenbaumeister **Vincent** in Regenwalde.

Mit zahlreichen Illustrationen.

Circa 25 Lieferungen in 4°, à 6 Bogen. — **Preis der Lieferung 18 Sgr.**

haben wir soeben die **achte Lieferung des zweiten Bandes** ausgegeben und machen das landwirthschaftliche Publikum wiederholt auf dieses wichtige Unternehmen aufmerksam.

In seinen Grundzügen richtig angelegt und den gegenwärtigen Bedürfnissen durchaus entsprechend, geht aus der Vereinigung so tüchtiger Kräfte ein Werk hervor, das dem Landwirthe diejenige Belehrung stets gewährt, die er über diesen oder jenen Gegenstand seines Berufes suchen wird.

Die außergewöhnliche Theilnahme, die dasselbe, je weiter es erscheint, auch in immer weiteren Kreisen findet; die große Anerkennung, die ihm in den kritischen Blättern mit seltener Einstimmigkeit zu Theil wird, sprechen beredter für die Trefflichkeit und das Zeitgemäße der Bearbeitung, als es die Verlagshandlung zu thun vermag. [139]

Braunschweig, im Januar 1861. **C. A. Schwetschke und Sohn.** (M. Bruhn.)

☛ Gefälliger Beachtung empfohlen. ☚

Hierdurch mache ich bekannt, daß in meinem Verlage erschienen ist: [123]

Der Hopfenbau.

Ein praktisches Handbuch für Hopfenbauer und Hopfenhändler von J. Janecki.

Inhalt: 1. Der Hopfengarten, 2. Dauer der Ertragsfähigkeit einer Hopfenanlage, 3. von der Krankheit und den Feinden des Hopfens, 4. die Hopfenernte, 5. der Ertrag des Hopfens, 6. von den verschiedenen Arten des Hopfens, 7. von den Eigenschaften eines guten Hopfens, 8. von den chemischen Bestandtheilen des Hopfens, 9. von der Fälschung des Hopfens, 10) von der Benutzung des Hopfenlaubes, 11. von der Aufbewahrung der Hopfenstangen, 12. die monatlichen Verrichtungen beim Hopfenbau, 13. kann verdorbener Hopfen wieder gut gemacht werden? 14. über den Hopfenbau und Hopfenhandel im Allgemeinen, 15. kurze Geschichte des Hopfenbaues in der Provinz Posen.

Bei dem lebhaften Aufschwunge, den die Cultur des Hopfens in letzter Zeit genommen, fehlt bis jetzt ein Leitfaden für den Producenten, welchem Bedürfnisse durch obige Schrift abgeholfen wird, da dessen Werth durch rationale Hopfenbauer und hervorragende Persönlichkeiten bereits anerkannt, und aus dem reichhaltigen Inhaltsverzeichnisse ist zu ersehen, daß Hopfenbauer und Hopfenhändler dasselbe mit großem Vortheile benutzen können, weshalb ich recht zahlreich zu bestellen bitte. Der Preis ist 10 Sgr. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Wollstein, den 18. Februar 1861. **Herm. Jacobi,** Buchhändler.

Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Der rationelle Brennereibetrieb.

Enthaltend gründliche Anweisung zur Ausführung der besten Einmaischmethoden, wodurch der größtmöglichste Vergährungsgrad der Maische, mithin der größte Spiritusertrag, und zwar von einigermaßen gutem Materiale allermindestens 10 Prozent Alkohol vom Quartmaischraum erzielt wird,
sowie zur Bereitung bewährter Kunsthefen, des Filz- und Schaufelmalzes, der Preßhefe 2c.; nebst Darstellung eines in neuester Zeit zweckmäßig konstruirten Destillirapparates.

Nach eigenen langjährigen Erfahrungen bearbeitet von

Eduard Schubert,

Techniker und praktischer Destillateur, Verf. des „Praktischen Taschenbuchs für Destillation".

Mit einem Vorwort von

Dr. Fr. Jul. Otto,

Medicinalrath und Professor der Chemie am Collegio Carolino zu Braunschweig.

Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage.

[126] 8. geh. Preis 1 Thlr.

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Futtermischungen für Milchkühe,

mit Rücksicht auf die chemischen Bestandtheile der Futtermittel. Tabelle über 500 Futtermischungen aus je drei Futtermitteln, nebst einer Anweisung zu deren Anwendung in der Praxis, berechnet von Heinrich Richter, prakt. Landrath zu Dahlen. broch. Preis 10 Ngr.

Dresden, G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner.)

Bei dem andauernden Futtermangel muß jeder intelligente Landwirth das Buch willkommen heißen, welches, nach dem neuesten Stande der Wissenschaft berechnet, ihn vor der bisherigen Futterverschwendung bewahrt. Landwirthschaftliche Vereine, die Wichtigkeit der Schrift erkennend, bestellten sogleich bei dem Erscheinen größere Partien. [127]

Gedämpftes Knochenmehl,
Superphosphat, Poudrette, schwefelsaures Ammoniak

empfehlen unter Garantie des Stickstoff- und Phosphorsäure-Gehalts nach unserem Preis-Courant: [1]

Erste schlesische Düngpulver- und Knochenmehl-Fabrik.
Comptoir: Klosterstraße 1b in Breslau.

Gedämpftes Knochenmehl,

Superphosphat (Rübendünger) — **Knochenmehl** mit Schwefelsäure präparirt — **künstl. Guano-Poudrette** offerirt unter **Garantie** des Gehalts [98]

die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,
Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12, Ecke der Neuen-Schweidnitzerstraße.

Frisch gepreßte reine Raps- und Leinkuchen

von bekannter Güte und Beschaffenheit sind in allen unseren Oel-Fabriken immer vorräthig. Auf spätere Lieferungen können Abschlüsse in unserem Comptoir gemacht werden. [16] **Moritz Werther & Sohn.**

Arbeitsunfähige Pferde,

Knochen, Horn, altes Leder und andere **thierische Abfälle** kauft die

Erste schlesische Düng-Pulver- und Knochenmehl-Fabrik.
Comptoir: Klosterstraße Nr. 1b. [74]

Echten langrankigen, russischen Riesen-Knörig
(Spergula arvensis maxima),

1860er Ernte, offerirt in bekannter vorzüglicher Qualität (siehe darüber die geehrte Mittheilung aus Ober-Mittelau bei Bunzlau in Nr. 5 der Schles. Landw. Zeitung), pro Berliner Scheffel 4 Thlr., in Partien über 5 Scheffel 3⅔ Thlr. franco Neisse, exkl. Emballage

[82] das Dominium **Klein-Schnellendorf** pr. Steinau O.-S.

Geprüften keimfähigen schles., galiz. u. steyersch. Kleesamen (frei von Kleeseide, cuscuta europaea) weissen Kleesamen, Thimothee, Alsyke (schwed. Klee), Zucker- und Futter-Rübensamen, echten russ. Säe-Leinsamen, **echten amerik. Pferdezahn-Mais,** sowie sämmtliche übrigen ökonomischen Sämereien offeriren: [104]

Paul Riemann & Co., Albrechtsstr. 3, 1 Treppe.

Auf amerikanischen Pferdezahn-Mais

nehmen Aufträge für Herren **J. F. Poppe u. Co.** in Berlin entgegen:

[108] **Gebrüder Staats,** in Breslau, Carlsstraße 28.

Fisch-Samen-Verkauf.

300 Schock vorzüglich schönen dreijährigen Karpfen-Samen verkauft zu dem Preise von drei Thalern und dem üblichen Stammgeld das

[122] **Dominium Schollendorf,** Post Oels.

Inhalt des Wochenblatts Nr. 8 der Annalen der Landwirthschaft in den Königl. Preuß. Staaten.

Seidenzucht in der Provinz Gilan. — Ueber Moorstreu und Verwendung des Moores zur Vermehrung und Verbesserung des Düngers. Von **T. H. Rimpau** auf Cunrau. — Anbau-Versuche mit Zizania aquatica und der schwarzen Malve. — Amerikanische Pferderechen. Von **J. Pintus.** — Ueber Butterpreise. — Kleinere Mittheilungen: Hamburg. — Nachweisung der Meliorationen von Wiesen-Anlagen und Drainagen im Kreise Heiligenstadt (im Eichsfelde) 1859/60. — Nachweisung der im Kreise Worbis 1859/60 durch den Wiesenbau-Techniker B. zu Heiligenstadt (im Eichsfelde) theils ausgeführten, theils in Angriff genommenen Wiesen-Bauten. — Berichte und Correspondenzen: Aus Süddeutschland. — Landwirthschaftliches Unterrichtswesen: Proskau. — Waldau. — Maschinen-Concurs: Ausschreibung eines Universal-Concurses der holländischen Gesellschaft für Agricultur. — Vereinswesen: Provinz Sachsen. — Provinz Posen. — 398. Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues. (Schluß.) — Das Ueberwintern der Bienen. — Auszüge aus den Verhandlungen des landwirthschaftl. Vereins zu Alt-Landsberg. — Aus dem Protokoll der Sitzung des landwirthschaftl. Vereins zu Prenzlau. — Aus den Verhandlungen des landwirthschaftl. Zweigvereins zu Stolp. — Sitzung des Gesammt-Vorstandes des baltischen Central-Vereins für Förderung der Landwirthschaft. — Beamten-Hilfs-Verein für Schlesien. — Potsdam. — Ausstellung der Gesellschaft der Gartenfreunde Berlins. — Literatur: Produkten-Preise in Berlin, Stettin und Breslau vom 18. Februar.

Als **Wirthschafts-Beamter** sucht ein junger Mann, 26 Jahr alt, der auf einigen Gütern Schlesiens praktisch konditionirte, bald oder zu Ostern eine Anstellung. — Gef. Offerten werden unter G. T. poste rest. Schmiedeberg erbeten. [94]

Am 1. April c. ist bei unterzeichnetem Wirthschaftsamte der **Wirthschaftsschreiber-Posten** vakant. Der polnischen Sprache mächtige, mit dem Rechnungsfache vertraute Persönlichkeiten erfahren auf portofreie Anfragen das Nähere bei dem Wirthschaftsamte Koschentin in Oberschlesien. [135]

Ein junger Mann, 21 Jahr alt, aus guter Familie, welcher während zweier Jahre die Landwirthschaft auf einem Gute in Mecklenburg praktisch erlernt, sodann dieselbe auf einer landwirthschaftlichen Lehranstalt drei Semester hindurch studirt hat, und sowohl in der doppelten Buchführung, als auch in der englischen und französischen Sprache bewandert ist, sucht unter bescheidenen Ansprüchen zu Mitte April d. J. eine Stelle als Wirthschaftsgehilfe auf einem größeren Gute. Gefällige Offerten beliebe man unter der Chiffre A. B. Nr. 144 an die Expedition dieser Zeitung gelangen zu lassen. [131]

☛ Beachtungswerth. ☚

Ein zuverläßiger, an Thätigkeit gewöhnter **Landwirth,** der militairfrei ist, gute Zeugnisse aufzuweisen hat, der polnischen Sprache mächtig, in jeder Branche der Wirthschaft erfahren, verschiedene Wirthschaften Preußens und Sachsens bereist hat, sucht sogleich oder zum 1. April eine Stellung als Inspektor oder Rechnungsführer unter soliden Ansprüchen. — Darauf Reflektirende werden freundlichst gebeten, ihre werthen Adressen an den Inspektor **C. Michaelis** in Ortrand zu senden. [130]

Das Dominium **Bingerau,** Kr. Trebnitz, bietet zum Verkauf **65 Mutterschafe** und **40 Schöpse,** meist jung, durchweg vollzahnig und von großem Körperbau. [140]

Schafvieh-Verkauf.

Das Dominium Brzesnitz bei Ratibor verkauft 100 Stück Hammel und 150 Stück edle, meist tragende Mutterschafe, nach der Schur zu übernehmen. Die Heerde ist durchaus gesund. Das Nähere zu erfahren durch das Wirthschafts-Amt. [141]

Ein fast 300 Morgen großes, mit massiven, fast neuen Gebäuden versehenes **Rustikal-Gut,** zwischen Nimptsch und Schweidnitz gelegen, ist ohne Einmischung jeglicher Unterhändler zu verkaufen. Portofreie Anfragen unter Adresse M. 6 vermittelt die Exped. d. Ztg.

Gut gehaltene **Fenster, Thüren, Jalousien,** Utensilien aus dem alten herrschaftlichen Wohnhause, und

6 Stück **Granitsäulen** mit Sockel und Podesten (ohne diese 5′ 7″ lang) sind auf dem Dom. **Siebischau** bei Schmolz, Kr. Breslau, zu verkaufen. [129]

Ebendaselbst ist auch eine Partie **Stroh** zu verkaufen.

Auf der Herrschaft Brustave bei Festenberg stehen 20 Schock hochstämmige Kastanienbäume zum Verkauf. [143]

Auf der Domaine Proskau bei Oppeln stehen resp. liegen zum Verkauf:

19 Stück Mastvieh,
200 " Mastschafe,
15 Ctnr. Samen von französ. Zuckerrüben,
6 " " " Leutowitzer Futter Runkelrüben,
1 " " " engl. violett. Möhren,
1 " " " weißen grünköpfigen Möhren,
1 " " " gelben Saalfelder Möhren,
5 " Tabak, und
3000 Scheffel zur Saat wohlgeeignete Zwiebelkartoffeln. [99]

Königl. Administration.

Für Gartenfreunde.

1000 Schock Ziersträucher und Zierbäume zu Gartenanlagen,
1000 " Liguster zu lebenden Zäunen,
50 " mehrmals verpflanzte Fichten und Lebensbäume,
20 " Pfirsichbäumchen in 15 edl. Sort.,
10 " Weinsenker in 30 besten Sorten,
10 " hochstämmige Rosen in vielen schönen Sorten,

Obstbäume, Obststräucher, Maulbeerbäume, Alleebäume 2c. offerirt zu billigen Preisen **G. Weckwerth,** Kunst- und Handelsgärtner zu Schalkau bei Breslau, pr. Schmolz. [132]

G. Stiller, Landschafts-Gärtner in Breslau,

empfiehlt sich zu englischen Garten- und Park-Anlagen bei promptester Ausführung derselben, in der Handelsgärtnerei, Paradiesgasse 19.

Grassamen,

1860er Ernte, zu Park- und Wiesen-Anlagen, zu Weiden, wie zur Aussaat unter Klee, von bester Qualität und Keimfähigkeit, in passenden Gemischen, offerirt [79]

das kgl. niederländische Wirthschafts-Amt zu Heinrichau.

Für **Knaben,** welche Schulen in Breslau besuchen, weiset ein gutes **Pensionat** nach der Redakteur dieser Zeitung. [41]

Schäfer's homöopathische Thierheilkunst erschien soeben in vierter Auflage und ist fortwährend in allen Buchhandlungen zu haben. Preis 22½ Sgr. [4]

Getreidesäemaschinen in jeder Konstruktion,
Kleesäemaschinen mit Karre [134]

empfehlen **Ed. Kalk & Co.,** Schuhbrücke Nr. 36.

Obstbäume. [133]

Apfel-, Birnen-, Pflaumen-, Kirschen-, Pfirsich- und **Aprikosen-**Bäume in den anerkannt besten Sorten, so wie auch eine große Auswahl von **Zierbäumen** und **Sträuchern** zu Garten-Anlagen; **Allee-Bäume,** als: **Kugelakazien, Kastanien, Eschen, Ahorn** und **Ligustrum** zu Hecken empfiehlt:

Ed. Breiter, Kunst- und Handelsgärtner, Breslau, Roßgasse 2c.

☛ Guts-Pachtungen

werden von 2 bis 6000 Thlr. Pachtgeld in möglichst guten Lagen für mit Mitteln versehene Landwirthe gesucht und geehrte Aufträge von **G. F. Helm** in Dresden, Scheffelgasse 25, erbeten, wogegen solide Bedienung versichert wird. [87]

Das Dominium Ober-Baumgarten, Kreis Bolkenhain, Poststation Reichenau, offerirt **engl. Raigras,** pro Ctnr. 6 Thlr., **weißen Mohnsamen,** pro Schfl. 5 Thlr., pro Metze 15 Sgr., **gutes Schirrholz,** in beliebiger Stärke, eichenes wie birkenes, zu angemessenen billigen Preisen. [128]

Schönebecker

Vieh-Salz-Lecksteine,

die nicht nur den Salzbedarf befriedigen, sondern besonders blutreinigend sind, empfiehlt zu billigem Preise [136]

die Haupt-Niederlage für Schlesien:

Eduard Winkler in Breslau.

Auch in diesem Jahre ist mir von dem Herrn Oekonomierath Geyer (jetzt F. Hornig) der Verkauf von

echtem Peru-Guano und gedämpftem Knochenmehl

übertragen, welche ich unter Garantie der Echtheit und Reinheit hiermit offerire.

[137] **Eduard Winkler** in Breslau.

Knochenmehl Lit. B. (mittelfein),
Knochenmehl Lit. C. (staubfein),
Knochenmehl m. Schwefels. präparirt,
Superphosphat,

offerirt unter Garantie für die Qualität zu möglichst billigen Preisen. [105]

Die Fabrik „zum Watt" in Ohlau.

Kalk.

Frisch gebrannten Annaberger Kalk offeriren billigst:

Annaberger Gebirgs-Kalk-Verein.

Niederlage in Breslau: [119]
Oberschles. Bahnhof an der Tauenzienstraße.

Verkauf eines Rittergutes.

Im Kreise Oels, nicht weit von der Chaussee, beabsichtigt der Besitzer sein Rittergut **unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen** zu verkaufen; Areal ca. **2600** Morgen, davon **1400** Morg. Acker, ca. **400** Morgen Wiesen, ca. **500** Morgen Forst. Acker und Wiesen gehören **zur ersten Klasse.** Das Inventar ist vollständig; die Wintersaat, ca. 600 Morgen, auf sorgfältigste bestellt. Das Wohnhaus gut, so wie alle anderen Gebäulichkeiten im besten Bauzustande. Bei einer Anzahlung von 25,000 Thlr. würde der Rest des Kapitals **viele Jahre fest** stehen bleiben können. Ernste Kaufliebhaber werden ersucht, ihre Anfragen portofrei Chiff. **I.** an die Expedition d. Z., Herrenstr. 20 in Breslau, abzug.

Guts-Verkauf.

In der fruchtbarsten und wohlhabendsten Gegend Schlesiens, unmittelbar an der Kreisstadt, Eisenbahn und Chaussee, beabsichtigt der Besitzer sein Gut von ca. **230** Morgen, **alles Boden erster Klasse** in zusammenh. Feldern, zu verkaufen. Durch die Nähe der Stadt wird die Milch, so auch alle andern Produkte aufs Höchste verwerthet. Das lebende und todte Inventar ist in vorzüglichem Stande, die Gebäulichkeiten massiv und zweckdienlich eingerichtet. Ueberhaupt hat das Gut eine solche Lage, daß sich das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet. Nur Selbstkäufer, welche 10 Mille Thaler baar anzahlen können, wollen ihre portofreien Anfragen Chiff. **II.** an die Expedition d. Blattes, Herrenstr. 20 in Breslau, einsenden. [116]

Das Dominium **Pietze** bei Chernitz pr. Ratibor hat mir den **Verkauf der Ausbeute seiner Gypsgruben** übertragen, und offerire ich besten feingemahlenen oberschlesischen Glas-Dünger-Gyps zum billigsten Preise. Aufträge nehmen auch die Herren D. Willert u. Comp. hier, Blücherplatz Nr. 11, entgegen.

Breslau, im Februar 1861.

[107] **Adolph Otto,**
Nikolaivorstadt, Mittelgasse Nr. 2.

Universal-Säemaschinen

und alle anderen Arten von landwirthschaftlichen Maschinen empfiehlt die Maschinenfabrik von **A. Rappsilber** in Theresienhütte bei Falkenberg O.-S. [73]

Landwirthschaftliche Sämereien.

(Als Auszug aus meiner Samen-Preisliste pro 1861.)

In ächter Beschaffenheit und erprobter Keimkraft offerirt: Futterrunkeln: Große, rothe und gelbe Riesen-Flaschenrüben, (der Pohl'schen Riesenrübe gleichstehend), d. 100 Pfd. 20 Thlr., d. Pfd. 7 Sgr. Turnips, große, lange, rothe d. 100 Pfd. 14 Thlr., d. Pfd. 5 Sgr. desgl. gr. lange gelbe d. 100 Pfd. 15 Thlr., d. Pfd. 5 Sgr. Runkelrüben, große, rothe, runde Klumpen (Globe), d. 100 Pfd. 16 Thlr., d. Pfd. 6 Sgr., desgl. gr. runde gelbe (auch Oberndörfer, Leutowitzer oder Burgunder genannt), d. 100 Pfd. 18 Thlr., d. Pf. 6 Sgr. und mehrere andere Rübenarten laut Katalog. — Futtermöhren, weiße grünk. belgische Riesen-, d. 100 Pfd. 18 Thlr., d. Pfd. 7 Sgr.; desgl. große orangenfarb. Riesen-Möhre, d. Pfd. 12 Sgr.; desgl. gr. rothe Altringham, d. Pfd. 8 Sgr., und mehrere andere Arten. Weißkraut, gr. platt. Magdeburger, d. Pfd. 40 Sgr.; desgl. großes weißes Nürnberger, d. Pfd. 40 Sgr.; desgl. allergrößtes weißes Ulmer-Centnerkraut, (ächte Sorte), d. Pfd. 3 Thlr.; Erdrüben, gelbe, engl. Riesen- (bis 15 Pfd. schwer), d. Pfd. 15 Sgr.; desgl. gr. weiße schwedische, d. Pfd. 10 Sgr.; Luzerne, ächte franz. neue Saat, d. 100 Pfd. 22 Thlr.; Inkarnatklee, d. 100 Pfd. 10 Thlr.; Hopfenklee, d. 100 Pfd. 8 Thlr.; schwarze Malve, Althaea nigra, d. Pfd. 40 Sgr., d. Lth. 2 Sgr., letztere in neuester Zeit für die Landwirtschaft sehr empfohlen.

Alle übrigen Oekonomie-, Forst-, Gemüse- und Blumensamen laut Preisverzeichniß, welches unentgeltlich verabreicht wird. [142]

Ed. Monhaupt sen., wirkl. Mitglied des Breslauer landwirthschaftl. Vereins. ☛ Samenhandlung Junkernstraße Ecke der Schweidnitzerstraße zur „Stadt Berlin."

Colonia.
Kölnische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Grund-Kapital 3,000,000 Thaler.
Gesammte Reserven 1,561,551 Thaler.

Die Gesellschaft, welche seit dem Jahre 1839 besteht, versichert gegen feste Prämien und ihre Versicherten werden zu keinerlei Nachzahlung verbindlich gemacht.

Die Versicherung kann geschlossen werden:

a) auf 10 Jahre mit Vorausbezahlung der Prämie auf acht Jahre, wogegen dem Versicherten 10 pCt. Diskonto vom Prämienbetrage und die freie Versicherung des neunten und zehnten Jahres vergütet werden;
b) auf 7 Jahre mit Vorausbezahlung der Prämie auf 6 Jahre, wogegen dem Versicherten 10 pCt. Diskonto und die freie Versicherung des siebenten Jahres vergütet werden;
c) auf 5 Jahre mit Vorausbezahlung der vierjährigen Prämie, so daß das fünfte Jahr frei ist;
d) auf 1 Jahr und kürzere Fristen.

Auszug aus der Rechnung für das Jahr 1859:

		Thlr.
Prämien exkl. der Einnahme für spätere Jahre	1,083,430	
Zinsen-Einnahme	109,058	
		1,192,488
Reserve für 1860	1,332,462	
Sonstige Prämien-Reserve	229,089	
		1,561,551
Brandschäden, Verwaltungskosten 2c.		878,888
Versicherungen in Kraft am 31. Dezember 1859		567,892,746

Zur Uebernahme von Versicherungsanträgen auf bewegliche und unbewegliche Gegenstände, Gebäude 2c. empfiehlt sich unterzeichneter Agent der Gesellschaft, der zu sonst gewünschter Auskunft gern bereit ist. — Antragsformulare sind gratis zu haben bei

[11] **Benno Milch** in Breslau, Wallstraße Nr. 6.

Mit einer Beilage.